

— In der Provinz Polen wird weiter „germanisiert“. In Lissa i. P. ist den Beamten der Post und Eisenbahn, sowie den Disziplinarbehörden der Polizei polnische Wirtschaften verboten worden. Nach den Verfügungen der Behörde stügt sich das Verbot auf den Ausgang der Reichstags-Session; bekanntlich wurde Graf Oppersdorff mit Hilfe der Polen gewählt. Zu weiteren Anordnungen werden nach folgenden Grunddaten beauftragt: Die im Beamtenverhältnis stehenden Post- und Bahnanstellungen werden mit dem Verlust der Ehrentitel aufgelöst, die als Disziplinarbediensteten beschäftigt werden mit der sofortigen Entlassung bestraft. Dieser Akt hat unter den Betroffenen förmliche Erregung hervorgerufen. Bei den nächsten Reichstagswahlen werden die Beamten ganz sicher so wählen, wie es der Regierung angehehmt ist!

Frankreich

Das Marokkoverkommen im Senat. Aus Paris wird uns geschrieben: Die ebendortigen Nummernblätter des französischen Senats sind kaum wieder zu erkennen. Sie, die sonst mit der müden Ruhe des Alters selbst bei leidenschaftlichen Fragen einschlafen, beginnen plötzlich zu getuscheln und fürchtbar lächerlich zu werden. Man könnte sich in die Deputiertenkammer veretzt glauben.

Es steht das deutsch-französische Marokkoabkommen zur Debatte. Mein Vorschlag und selbst sein Senator zweifeln an der schlüssigen Annahme des Vertrages. Woher also so viel unnatürliche und unnötige Leidenschaft? Einer der Senatoren, Herr Rouvier, verteidigt sich loyale. Herrn Caillaux anzufangen, eine vollständige Umfrenzung der auswärtigen Politik Frankreichs vorzubereiten zu haben, und zwar soll er nicht weniger als die Aufgabe des englisch-französischen Freundschaftsverhältnisses geplant und an besten Stelle den formellen Abschluß eines deutsch-französischen Bündnisses beabsichtigt haben. Daß ein Senator eine derartige Behauptung aufstellt, ist nicht so sehr bemerkenswert, als vielmehr die gewollte Glaubwürdigkeit, die er mit dieser Behauptung begreift. Aber die Herren wollten sich nun einmal entrichten, und da der Wichtigkeit des deutsch-französischen Vertrags weder der Entrüstung wert ist, noch im großen Publikum eine Entrüstung hervorruft, reden sie sich eben ungeheuerliche Dinge ein, oder lassen sie sich gern einreden. In diesem Entrüstungs-eifer lassen sich die politischen Verschwörer zu geradezu sinnlosen Behauptungen hinreißen. Sie werden behauptet, daß dieser Vertrag der erste sei, der „seit vierzig Jahren“ mit Deutschland abgeschlossen worden sei, daß Frankreich ein Stück Land oder eine Kolonie sich einverleibt habe, ohne die interessierte Bevölkerung vorher zu konsultieren. Nun ist gerade die französische Monarchie vor 16 Jahren von Frankreich in Besitz genommen worden, ohne daß man die Monarchen gefragt hätte, ob ihnen das recht wäre. Nicht anders sieht es mit dem „Ausgleichsobjekt“, den Marokkanern.

Doch wir hätten wirklich sehr viel zu tun, wollten wir alle Trümmern der Senatsrede richtigstellen. Was uns interessiert, ist der Grund dieser lebensschädlichen Ausdrücke. Im den zu erfahren, braucht man sich nur zu erinnern, daß man mindestens 40 Jahre — die Zahl hat ihre Bedeutung — alt sein muß, um in den Senat gewählt zu werden. Die übergroße Mehrzahl der Senatoren hat dieses Alter jedoch weit überschritten. Im im Senat Alterspräsident zu sein, muß man schon die neunzig überschritten haben. Die alten Herren, die in der Stille des Luxemburgpalastes ihren parlamentarischen Lebensabend beschließen, haben, wie die Vorurtenen, nichts gelernt und nichts vergessen. Sie leben noch in der Erinnerung des deutsch-französischen Krieges. Der Marokkovertrag, der die Abtretung einer französischen Kolonie an Deutschland enthält, greift bei diesen Herren an unvernünftige Wunden ...

England.

Unverantwortliche Redeverweigerung. Man schreibt uns aus London vom 8. Februar: Die Spionageaffäre Stewart hat einigen englischen jingolischen Organen der schmutzigeren

Sorte wieder eine Gelegenheit gegeben, ihr Verhöhnungswort zu betreiben, und wie es scheint, fehlt es auch in Deutschland nicht an Blättern, die die Melodie aufnehmen. Der Vorfall gibt aber dem Berliner Korrespondenten der Times Anlaß zu einem Zusätzlichen, das festgenagelt zu werden verdient. Er schreibt dazu: Die Bemerkungen der geringfügigen demokratischen und altschichtlichen Blätter, die täglich England und alles Englische zum Frommen ihres sehr kleinen Kreises von deutschen Lesern und des weiteren Kreises im Auslande, dem ihre gefärbten Behauptungen vielleicht zu fleißig übermitteln werden, herabzusetzen, dürfen unbedacht bleiben. Vielleicht wird aber bald ganz Deutschland glauben, daß England von vornehmkommen und gebildetsten Feindschaft gegen Deutschland überfüllt, bloß weil ein neuer Engländer als Spion in Deutschland bestraft worden ist. — Diese Bemerkung gibt über die Entscheidungsgeschichte der meisten Kriegshysterien Aufschluß.

Türkei.

Wie die Italiener „legen“. Das türkische Kriegsministerium übermittelt der Presse eine Depesche des Kommandanten von Benghazi, wonach die Italiener bei nächsten Angriffen der Türken und Araber am 25., 26. und 27. Januar große Niederlagen erlitten haben. Die Italiener hätten über 1300 Tote gehabt, die auf ungefähr 40 Schuttlappen auf die Kriegsschiffe gebracht worden seien. Die Stadt sei voller Verwundeter. Einzig gelitten hätte Kompanien seien vollständig vernichtet worden. Die Türken und Araber hätten im ganzen 28 Tote und 89 Verletzte gehabt.

Maisland, 9. Februar. Nach einer Nachricht, welche die Turiner Stampa aus Tripolis erhält, sollen 5000 tunesische Araber die tripolitanische Grenze überschritten haben, um sich bei Garian lebenden türkischen Streitkräften anzuschließen.

China.

Neue Schwierigkeiten. Trotz der optimistischen Berichte der Regierung werden die Republikaner zu fast allen von Yuan-shikai gemachten Vorschlägen Änderungen an und ersuchen Yuan-shikai, nach Peking zu kommen, um ein entscheidendes Abkommen zu schließen. Unangenehmlich beginnen die Republikaner Bedacht zu schöpfen, daß Yuan-shikais Bedingungen einen besseren Weg zur Wiedereinrichtung monarchischer Regierung einschließen würden, sobald eine Anleihe aufgenommen die Schuldung wieder hergestellt und die republikanische Organisation aufgelöst ist. Viele einflussreiche Chinesen sind der Ansicht, daß China die äußerste Mangelzeit bereits verloren habe. Man fürchtet, daß es dem Kaiserreich zu gelingen werde, die Unabhängigkeit Tibets wiederherzustellen, und daß Japan die Sibirianische Annekturen werde, während die nördliche Pufferkraft zwischen japanischem und russischem Gebiet bilden würde.

Japan.

Das Betrüben. In der getriggen Sitzung der Budgetkommission erklärte der Marineminister, Baron Saito, daß der Bau von 18 neuen Kriegsschiffen unbedingt notwendig sei. Von diesen müßten 8 Dreideckerschiffe und 8 große Panzerkreuzer sein, die beiden übrigen könnten kleineren Typs angeschlossen die Ergänzung müßte in sieben Jahren, vom Jahre 1913 ab gerechnet, beendet sein. Andernfalls wäre es unmöglich, daß die japanische Flotte eine Schlacht mit einer anderen Marine zu bestehen vermöge, sobald eine Anleihe aufgenommen (gemeint ist Amerika), aufnehmen könnte. Nach der Sitzung der Kommission fand ein Ministerrat statt, in welchem der Beschluß gefaßt wurde, neue Truppenverpflichtungen nach der Mandchurie zu entsenden.

Aus der Partei.

Eine Erinnerung an schwere Zeit.

In diesen Tagen sind fünfundsiebenzig Jahre seit der Zeit verfliehen, da die preussische Flotte die „Vorarbeiten“ begann zu dem großen Magdeburger Geheimbundprozess. Erinnerungen an die ausnahmungsreichen Zeiten werden wieder nach und nach und Empörung steigen in jedem auf über die schändliche Behandlung der Parteigenossen in jener Periode des blindwütigen Sozialistenhasses. Während der

Wahlperiode zu den Reichstagswahlen im Jahre 1887 fand in Magdeburg in Fichters Konserthaus eine Versammlung statt, die aus niedrigen Gründen aufgelöst wurde. Ein großes Schutzmannsaufgebot ging auf der Straße gegen die Versammlung aus, ohne jedoch den offenbar gemäßigten Erfolg zu erzielen. Demgegenüber wurden jedoch zwei Tage darauf, am 7. Februar 1887, plötzlich 36 Parteigenossen von der Arbeitsschicht weg beschaffen unter der Aufsichtigung der Geheimbündler und der Verbreitung verbotener Schriften. Nach und nach wurde die Untersuchung ausgedehnt auf 46 Genossen, von denen 25 in Untersuchungshaft verbleiben mußten, die den Inhaftierten von den Untersuchungsrichter, Landgerichtsrat Starke, so beschwerlich wie möglich gemacht wurde. Einer der Verhafteten, der Genosse Sabermann, erkrankte im Gefängnis schwer, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Die Familie des Erkrankten — Frau und drei kleine Kinder — wurde davon nicht benachrichtigt. Zufällig erhielt die Frau Kenntnis von der Erkrankung ihres Mannes, aber ihre Bitte, ihren Mann besuchen zu dürfen, wies Landgerichtsrat Starke mit den harten Worten ab: die Krankheit des Mannes werde wohl nicht so schlimm sein. Erst nach mehreren Tagen erhielt die Frau Zutritt zu ihrem kranken Mann und drei Tage später schloß auch er die Augen für immer, ohne seine Kinder noch einmal gesehen zu haben, denn diese hätte hatte der Untersuchungsrichter abgeklärt. Die Beerdigung mußte auf polizeiliche Anordnung einen Tag früher erfolgen, als sie angelegt war. Erst nach langem Bitten der Kinder, die ihren toten Vater noch einmal sehen wollten, wurde der bereits gefaltene Sarg noch einmal wieder geöffnet. Dann trug man Sabermanns Frau und Hangelos zu Grabe. Aber die Demonstration, die die Polizei verhindern wollte, hatte sie am anderen Tage, einem Sonntag, doch. Tausende von Arbeitern zogen nach dem Grabe Sabermanns und legten Blumen und Kränze darauf nieder. Die Verhöhnung gegen die „Geheimbündler“ fand am 12. und 13. Mai statt. Sie waren die Opfer eines Verdictes geworden, des Metallarbeiters Sped, der an allen internen Parteiveranstaltungen teilgenommen und darüber dem Untersuchungsrichter berichtet hatte. Er wurde zwar auch mitangefragt und verurteilt, aber schon nach acht Tagen vom König von Preußen begnadigt. Ueberall gemieden, fand er schließlich als Schaffner Interkurs bei der Magdeburger Straßenbahn, bei der er noch jetzt beschäftigt ist. Zu den Verteidigern der Untersuchung im Geheimbundprozess gehörte der alte Träger. Auf 16 Monate Gefängnis wurde gegen 31 Angeklagte erkannt; 15 wurden freigesprochen. Die Untersuchung schloß, die für alle Angeklagten zummangerechnet, jeden Jahre betrug, ist in die Strafe nicht mit eingerechnet.

Fünfundsiebenzig Jahre sind seit jener Zeit verfliehen; viele von den Angeklagten bedürftig die hülfe Erde. Aber in den leberlebenden wirkt der alte Wroth nach und die Übertragung ist auf die jüngere Generation, damit sie nicht nachlasse im Kampf um die gerechte Sache des Proletariats.

Warum Sozialdemokraten bestraft werden.

Ein reicher Privatier in dem Städtchen Juffenhausen bei Stuttgart. Schäfer heißt der Mann, hatte seinen nerven- und rüdenmarkskranken Sohn in einem Schuppen untergebracht, der zur Aufzucht alter Möbel und als Antiquariatsgruppen diente. Der Zustand des Antiquariatsverkaufs veranlaßte die Gebäudebrandversicherungskommission, die den Kranken zufällig in dem Verschlag entdeckte, Anzeige gegen den Vater zu erheben. Das Ergebnis der Untersuchung beantragte die bürgerlichen Kollegen den Tod, eine Sitzung des Mannes zurückzuziehen. Das Stuttgarter Parteivorstand hatte die Behandlung des kranken Sohnes durch den reichen Vater getadelt. Die Folge war, wie das so die Regel ist, eine Verleumdungsklage des Herrn Privatier gegen die Schw. Tagewacht. Des Urteil des Stuttgarter Schöffengerichts gegen den verantwortlichen Redakteur C. Sauerbeck lautete auf 10 Mark Geldstrafe. Es sei festgesetzt, sagt die Begründung des Urteils, daß der Privatier seinen Sohn tatsächlich in einer Weise untergebracht habe, die nicht zu billigen sei. Festgestellt sei auch, daß der Mann zur Unterbringung eines Menschen ablosat ungeeignet war. Die Verurteilung mußte aber wegen formaler Befehldigung erfolgen.

Die heutige Nummer umfaßt 18 Seiten.

Nach Beendigung der

Weiss-schwarzen Woche

kommen

Grosse Gelegenheits-Posten zu ausserordentlich billigen Preisen

zum Verkauf.

<p>Ein Posten schwarze Cheviots prima Fabrikat Meter 85 Pf.</p>	<p>Ein Posten schwarze Satintuche prima Qualitäten Meter 1 50</p>	<p>Ein Posten schwarze Armures feinkörniges, stumpfes Gewebe Meter 1 50</p>	<p>Ein Posten schwarze Mohair-Serges mattglänzendes Gewebe Meter 88 Pf.</p>	<p>Ein Posten Weisse Cheviots bewährte Qualitäten Meter 1 25</p>	<p>Ein Posten Weisse Kammgarnstoffe eleganter Kleiderstoff Meter 1 50</p>
<p>Ein Posten Weisse Damen-Blusen aus gutem Batist mit breiten Stickerei-Streifen u. Einsätzen 98 Pf.</p>	<p>Ein Posten Weisse Damen-Blusen aus gutem Batist mit Stickerei u. Valencienneneinsätzen garniert 1 75 M.</p>	<p>Ein Posten weisse Woll-Taffets weichfallendes Gewebe Meter 1 35</p>	<p>Ein Posten weisse mercerisierte Stoffe Streifen und Fantasiemuster Meter 58 Pf.</p>	<p>Ein Posten Weisse Damen-Blusen aus prima Wollbatist, m. Stickerei u. Säumch. auf Futter gearbeitet 3 50 M.</p>	<p>Ein Posten Seidene Damen-Blusen aus prima weiss-schwarz gestreifter Seide, mit Knopf-Garnitur 7 50 M.</p>
<p>Ein Posten Klöppel-Spitzen u. -Einsätze imit. aus goblichtem Zwirn, ca. 4-8 cm breit Meter 34 27 20 16 14 10 Pf.</p>	<p>Ein Posten Leinene Klöppel-Spitzen und -Einsätze aus prima Leinen-Garn, zirka 3-8 cm breit Meter 65 58 42 38 33 25 Pf.</p>	<p>Grosse Posten leicht angestaubter Tischtücher, Handtücher, Taschentücher, weiße Bettbezüge, Hemden- u. Louisiana-tuche, :: Piqué-Barchente, Leib-Wäsche etc. :: zu ausserordentlich billigen Preisen.</p>		<p>Ein Posten Herren-Oberhemden prima weiss Piqué Stück 2 75 M.</p>	<p>Ein Posten Herren-Kragen 4 fach, neueste Formen, 5, 6, 7 cm hoch Stück 25 Pf.</p>

Geschäftshaus J. LEWIN Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.



10%

Trotz der billigen Preise gewähren wir
Rabatt auf alle Weiße Waren

bei sofortiger Barzahlung.

Außerst günstige Kaufgelegenheit zur Anschaffung ganzer Brautausstattungen, zur Einrichtung von Hotels, Pensionen und zur Ergänzung von Leib-, Bett- und Tischwäsche für den täglichen Bedarf.

In allen Abteilungen bieten wir grösste Auswahl von nur guten bewährten Qualitäten.

Sehenswerte Schaufenster- und Innen-Dekorationen. ::

Hemdentuch, voll, 80 cm breit, solide Ware	p. Meter	45	38	33	Pf.
Hemdentuch, 80 cm breit, prima Qualität	p. Meter	70	65	55	Pf.
Renforcé, 82 cm breit, bekannte Marke	p. Meter	65	55	45	Pf.
Makotuch, 83 cm breit, feinfädige, haltbare Ware	p. Meter	85	70	55	Pf.

Für Bettwäsche.

Linon-Kissenbreite	p. Meter	75	60	55	Pf.
Linon-Deckbettbreite	p. Meter	125	100	90	Pf.
Satin und Damast, Kissenbreite.	p. Meter	95	75	65	Pf.
Satin und Damast, Deckbettbreite.	p. Meter	150	125	105	Pf.

Weiss Körperbarchent, besonders haltbare Qualität

70	60	45	Pf.		
Piqué-Barchent, griffige Ware	p. Mtr.	70	60	50	Pf.
Damassee-Barchent für Negligé	p. Mtr.	100	85	65	Pf.
Doppel-Piqué, extra schwer	p. Mtr.	190	110	95	Pf.

Sonder-Angebot:
 10 Meter Hemdentuch, starkfädige, schwere Ware

Sonder-Angebot:
 10 Meter Renforcé vollweiss, prima Marke

Sonder-Angebot:
 10 Meter Elsasser Renforcé, schneeweiss, feinste Qualität

Bettlaken.
 Sonder-Angebot für die Weisse Woche:
 Dowlas, 150x204 cm, extra schwere Ware per Stück Mk. 1⁹⁰
 Halbleinen, 150x204 cm, weiss gebleicht Stück Mk. 2³⁰
 Halbleinen, 160x290 cm, Ia. Hausmacher-Qualität per Stück Mk. 3³⁵

Damen-Wäsche.
 Ausserordentlich billig.
 Taghemden u. Beinkleider in guten bis feinsten Qualitäten und in den beliebtesten Macharten, mit eleganten Garnierungen, per Stück je
 Mark 5²⁵ 3⁷⁵ 2⁶⁰ 1⁸⁵ 1⁸⁵

Tischwäsche.
 Besonders vorteilhafte Angebote.
 Reinleinen Jacquard-Tischtücher.
 Prima Qualität.
 Grösse 115x180 gesäumt 1⁹⁵ 130x180 gesäumt 2⁴⁵ 180x165 gesäumt 3²⁵

Handtücher.
 Sonder-Angebot für die Weisse Woche:
 Halbl. Hausmacher-Drell, schwere Qualität 47x110 cm 1/2 Dutzend Mk. 3¹⁰ 2⁸⁰
 Reinlein. Drell, 48x110 cm 1/2 Dutzend Mk. 4⁵⁰ 3⁷⁰
 Halblein. Gerstenkorn, glatt mit Kante 48x110 cm 1/2 Dutzend Mk. 3⁶⁰ 3²⁰
 Reinlein. Gerstenkorn mit Kante 48x110 cm 1/2 Dutzend Mk. 4²⁵ 3⁷⁵
 Reinlein. Gerstenkorn mit Atlaskante, 50x115 cm 1/2 Dutzend Mk. 6⁷⁵ 5⁰⁰
 Halblein. Jacquard, 48x110 cm 1/2 Dutzend 4⁰⁰ 3⁰⁰
 Reinlein. Jacquard, 48x115 cm 1/2 Dutzend 4⁷⁵ 3⁷⁵
 Reinlein. Jacquard, 50x120 cm 1/2 Dutzend 6²⁵ 5²⁵

Nachthemden aus feinem Renforcé, neueste Formen, in vielen schicken Verarbeitungen, per Stück
 Mark 6⁰⁰ 4⁷⁵ 3⁰⁰
 Nachtjacken in verschiedenen Ausführungen, per Stück
 Mark 2⁶⁰ 2⁰⁰ 1⁶⁰ 1²⁵
 Stickerei-Röcke mit breitem Stickerei-Volant, in wunderschönen Dessins, per Stück
 Mark 6⁵⁰ 5⁰⁰ 4⁰⁰ 3⁰⁰ 2¹⁰

Servietten, dazu passend, 60x60 cm, 1/2 Dtd. Mk. 3⁸⁰
 Reinleinen Jacquard-Tischtücher mit Hohlraum.
 Grösse 180x180 gesäumt 3⁷⁰ 180x165 gesäumt 4⁶⁰ 180x225 gesäumt 6²⁰
 Servietten, dazu passend, 42x42 cm, 3/4 Dtd. Mk. 2⁸⁰

Wischtücher Teiltücher
 Gläsertücher Spültücher
 Taschentücher in grösster Auswahl.

Untertaillen, Piqué-Röcke in grösster Auswahl, von einfacher bis elegantester Verarbeitung.
 Grosse Posten Kinderwäsche.
 Hemden für Mädchen und Knaben
 Mädchen-Beinkleider für jed. Alter
 Unterröcke mit u. ohne Leibchen
 Jäckchen :::: Erstlingswäsche

Ein grosser Posten
 Reinleinen Jacquard-Servietten aus vollweissen Garnen 60x60cm moderne Muster (ohne Tischtücher) gesäumt, 1/2 Dtd. Mk. 3⁵⁰
 Für Hotelbesitzer und Restaurateure.
 Ein grosser Posten
 extralange, reinleinen Tischtücher für Speisesteln enorm billig.

Wäsche-Stickerei je 4 1/2 Meter
 1²⁰ 80 Pf. 68 Pf.

Madapolam-Stickerei je 4 1/2 Meter
 2²⁵ 1⁶⁵ 1¹⁵

Schweizer Madapolam-Stickerei je 4,10 Meter
 2⁵⁰ 2⁸⁰

Fertige Bettwäsche.
 Grosse Posten
 Bettbezüge, Kissenbezüge, Betttücher, Ueberlaken :: Plumeaux :: Paradekissen, Bettdecken.

Herren-Wäsche
 Oberhemden, Kragen, Manschetten, Serviteurs, Tag- und Nachthemden, Beinkleider, Unterzeuge.

Bade-Wäsche.
 Grosse Posten
 Frottiertücher, Frottelaken, Bademäntel, Seiflappen, Gerstenkorn- und Kräuselstoffe in verschied. Breiten.

Weisse Kleiderstoffe.
 Halbfertige Roben und Blusen, Braut-Seidenstoffe, weisse Kleidertülle.
 Ganz besonderes Angebot:
 Schweizer Stickereistoffe 120 cm breit für Kleider und Blusen in grosser Answahl enorm billig.

Weisse Damen-Konfektion
 in den neuesten Moden.
 Elegante Kleider aus Batist, Seide, Wolle, Tüll mit Spitze.
 Blusen in Wolle, Tüll, Seide.
 Grosse Posten Batist-Blusen äusserst preiswert.
 Kostümröcke elegante Fassons, in allen Preislagen.
 Kinderkleider für jedes Alter.

Weisse Handarbeiten.
 Milieux 60/60 cm, mit neuesten und Richelieu-Zeichnungen auf verschiedenen Stoffen
 Stück 1.00 75 50 Pf.
 Milieux, 60/60 cm, mit Klöppelansatz, Spitze und Hohlraum
 Stück 1.25 85 Pf.
 Kissenplatten mit Rückwand, neueste Zeichnungen
 Stück 1.00 75 60 Pf.
 Fertig gestickte Kissen mit Rückwand, modernste Ausführung
 Stück 3.50 2.75.

Gardinen, Zugvorhänge, Rouleaux- und Vorhangstoffe.

Brummer & Benjamin

Grosse Ulrichstrasse 22/24.

Für die Inserate verantwortlich: Rob. Franz. — Druck der Halle'sch. Genossenschafts-Druckerei (E. G. m. B. H.) — Verleger: Hermann Franz, Halle a. S.



Geist und Masse.

Mögen sie 100 Stimmen oder selbst mehr jeht im Reichstag und mehr als vier Millionen im Lande gewinnen, niemand fürchtet sich davor.

Delbrück, in Preussische Jahrbücher, Januar 1912.
Nimmer drohen steigt die rote Flut empor. Mit aller Anstrengung kann die Bourgeoisie sie in einem besondern Glücksfall einen Augenblick vom Ufer bringen, dann geht es aber wieder unaufhaltsam weiter. Was denkt sich die besessene Klasse dabei? Natürlich kann sie nicht einfach ihre Sache verloren geben und an den Sieg des Sozialismus glauben; das hätte die Klinte ins Korn wegen des Kampfs aufgegeben. Sie kann aber den Kampf nicht aufgeben; sie muß weiter für den Kapitalismus, für ihren Besitz, ihren Reichtum kämpfen; aber dann braucht sie auch eine Theorie, eine Erklärung, die ihr die Hoffnung gibt, daß ihre Sache noch nicht verloren ist. Eine solche Theorie, die sie sich zulegt, ist auch für uns von Interesse; sie vertritt uns den tiefsten Bewußtseinstand der herrschenden Klasse und aus ihr können wir die Taktik schließen, die sie im allgemeinen befolgen wird und die hinter allen einzelnen politischen Maßnahmen und Versuchen steht. Natürlich ist die Masse der Bourgeoisie sich ihrer nicht bewußt; für diese Theorien muß man sich an die besten Köpfe unter den bürgerlichen Gelehrten wenden, die sich ernsthaft bemühen, zur klaren Einsicht zu kommen.

Daher war es kein Zufall, als am 27. Januar, zur Geburtsfeier des Kaisers, Professor Hans Delbrück in der Berliner Universität eine Rede hielt über Geist und Masse in der Geschichte. Sie war gleichsam ein Antwort auf den 12. Januar, auf den großen Wahlsieg der Sozialdemokratie, freilich ohne ihn zu erwähnen — die Antwort der Spitzen der herrschenden bürgerlichen Intellektuellen, der Gelehrten, die sich seit vierzig Jahren mit Erfolg die geistige Weidgrube des Sozialismus ausbeuteten. Sie war auch nicht ein beliebiger Hochschulredner, wie wir sie in dieser Zeit so oft hören, sondern eine auf gründlichen wissenschaftlichen Untersuchungen beruhende Darlegung eines ernsthaften Gelehrten, und darum um so mehr als Verzehrungsnahrung für die besessene Klasse geeignet. Sie brachte in neuer Form dieselben Ansichten, zu denen der Redner als Ergebnis seiner Forschungen auch schon in seiner berühmten Geschichte der Kriegsgeschichte gekommen war.

Eine der wichtigsten Leistungen Delbrücks in diesem Werke besteht darin, daß er mit den Massenbewegungen der Völker, wörtlich alle Geschichtswissenschaften, gründlich aufgeräumt hat. Die Massenbewegungen, die der Völkerführung nach Greifendland schickte, gehörte so gut ins Gebiet der Fabel, wie die unzählbaren Germanenfahrten, die das römische Reich überfluteten. In einer kritischen Betrachtung jeder einzelnen Schlacht wird es eingehend nachgewiesen, Massenbewegungen für barbarische Völker überhaupt unmöglich; sie sind ein Produkt der Zivilisation. Die Verpflegung und einheitliche Führung großer Menschenmassen stellt so gewaltige Aufgaben, daß sie für primitive Völker mit ihren geringen Mittelquellen gar nicht lösbar sind. Nur der kunstvolle Mechanismus einer in allen Einzelheiten durchgeführten Organisation, der selbst nur das Produkt einer kleinen Gruppe von Menschen ist, kann die Organisation der Masse zu einem lebendigen Organismus machen und ihre gesamte Kraft durch den einheitlichen Willen zu einer Massenmacht zusammenfassen. Das sprach Delbrück in Berlin in diesen Worten aus: „Die Massen an sich sind kraftlos, sie werden erst kraft durch die Form, in die sie gebracht werden und die es ermöglicht, ihnen einen einheitlichen Willen zu geben, sie zu einem bewußten Ziel zu lenken. Diese Form ist ein geistiges Produkt, ist Geist.“ Die Masse, die in der Kriegsgeschichte auftritt, ist Geist, denn sie ist organisierte Masse, und sie muß auch einen gewissen Geist haben, das heißt, jeder einzelne muß von einer gewissen Ordnung erfüllt sein. Diese Ordnung können auch Völker haben, haben sie sogar oft in höherem Maße als die Kulturvölker; den objektiven Geist aber, die umfassende und zugleich seine Organisation können sie nicht haben.“

Auf den ersten Blick mag es seltsam erscheinen, daß solche Lehren der Bourgeoisie irgendeine Verhöhnung bieten können; ist doch die sozialdemokratische Arbeiterbewegung gleichsam die praktische Anwendung dieser Theorie von Massen und Geist. Denn was tut die Sozialdemokratie sonst, als die Organisation der Massen zu schaffen, sie mit einem einheitlichen Willen zu erfüllen und sie zu einem bewußten Ziel zu lenken? In der Tat, die Wahrheit, die in den obigen Sätzen enthalten ist, liefert die Grundlagen der Sozialdemokratie nicht nur dadurch bezeugt, daß sie mit einem tief eingewurzelten Bewußtsein der herrschenden Klasse verbunden wird, das nicht ausgesprochen zu werden braucht, weil es selbstverständlich war, dem Bewußtsein nämlich, daß der Geist nur das Monopol einer herrschenden Klasse sein kann.

Die Massen an sich sind kraftlos, nur der sie führende Geist macht sie kraft — darin liegt das Schwergewicht dieser Professorenrede, das machte sie zeitgemäß, wie die herrschende Klasse über den Verfall der Demokratie der rebellischen Massen zu beruhigen. Nicht in dem Sinne, daß ihre heiligen Besitztümer und Ausbeutungsformen alle genau erhalten bleiben werden; es versteht sich, daß sie etwas nachgeben einige Vorrechte öffnen, einen Teil des Reichtums lassen müssen. Aber eine herrschende Klasse werde in irgend einer Form bleiben; jene scheinbar unmerklichen Sicherungsphantasie der Sozialisten von einer Welt gleicher Menschen, ohne Herrscher, ohne Führer werde wenigstens nie zur Wirklichkeit werden; denn ohne geistige Leitung komme die Masse nicht aus, sei sie machtlos. Jede Organisation brauche führende Männer an der Spitze. Gehtige rage immer nur eine Minorität über die Masse hinaus; Geist und Masse seien Gegenätze, die Masse sei nur das Objekt der geistigen Kräfte, die die Welt beherrschen. Geist sei eine Eigenschaft der Wenigen; daher werde immer eine Minorität die große Masse beherrschen und lenken.

Sie zeigt sich, wie sich die Bourgeoisie in ihren höchsten Köpfen mit dem unaufhaltsamen Aufstieg des Proletariats abfindet. Sie kann nicht davon reden, es niederzuwerfen, aber sie eben dargelegten allgemeinen Theorie paßt. Das revolutionäre Feuer ist verblüht, es friert ein. Statt der roten

Massen, die alle Ordnung zu zerstören drohen, wie ihre gegängelte Phantasie ihnen früher ausmalte, treten ihnen Bolshewiker und Beamte entgegen, mit höchsten, gebildeten Formen, Leute, mit denen sich reden läßt, denen nichts Schredliches anhaftet. Wer die Sozialdemokratie bei der Arbeit sah, sprach neulich Josadobow in einer Bielefelder Rede, der weiß, daß sie Menschen sind, wie wir; sie losen auch mit Wasser! Die Arbeitermassen sind organisierte Massen; auch hier herrscht der Geist, denn die Organisationen werden von Führern geleitet, die die Masse lenken und beherrschen. Der heutige Klassenkampf ist nicht also nur darauf hinaus zu kommen, daß eine neue Minorität sich aus dem Volk erhebt und an der Spitze der Massen vordringt gegen die heutige herrschende Klasse. Welche Form der Kampf aus annehmen wird, ob sie mit einem Kompromiß oder mit einer Revolution abschließt, jedenfalls wird dabei herauskommen, daß die neue Führerschaft mit den alten Geualten mehr oder weniger die Herrschaft teilt und diese ein Teil ihrer alten Vorrechte preisgeben müßten. Statt einer Massenherrschaft wird das Resultat sein, daß auch dann eine führende Minorität die Masse leitet und regiert.

Wenn, es ist richtig, auch wir losen mit Wasser, denn wir sind weder Arbeiter noch Holzfäller. Aber was wir losen, darüber sind die bürgerlichen Bolshewiker nie klar geworden, weil sie die materielle Grundlage der gesellschaftlichen Entwicklung nicht kennen. Sie verstehen die heutige Revolution nach dem Beispiel aller früheren Revolutionen aus, wobei jedesmal eine neue Minorität zur Herrschaft kam. Denn sie wissen nicht, daß infolge der außerordentlichen Steigerung der Produktivität der Arbeit jetzt zum ersten Male eine Gesellschaft ohne Ausbeutung möglich und daher notwendig geworden ist. Wo aber die Ausbeutung fehlt, fehlt auch die Herrschaft der ausbeutenden Klasse; da fehlt auch das Monopol der geistigen Führung, das sie sich angeeignet. Der Aufstieg des Proletariats, sein Klassenkampf, seine Organisation bedeutet gerade die Befreiung dieses Monopols; der eigene Willen, das eigene, selbst erkannte Interesse der Massen stellt sich darin durch und gebietet über die Taten der „Führer“. Und damit gibt es kein Parteilos, sondern nur Liebesgaben. Mag die herrschende Klasse sich mit ihrer Theorie beruhigen. Wir aber wissen, daß der Kampf und der Sieg des Proletariats etwas anderes bedeuten. Masse und Geist hören auf, Gegenätze zu sein, sie verschmelzen zu einer Einheit. Die Masse ist nicht mehr Objekt, sondern Subjekt, Träger des Geistes. Der Geist wird aus einer fremden Führung der Masse zu einem Besitz, zu einem Organ der Masse selbst.

Deutscher Reichstag.

3. Sitzung, Freitag, den 9. Februar, nachm. 2 Uhr.
Vizepräsident Dräger eröffnet die Sitzung und bittet, bei der

Wahl des Präsidenten

die größte Ruhe zu bewahren, damit das Geschäft sich ohne Hindernis vollzieht und wir, die der Tag nicht, in dem glücklichen Verlaufe eines Präsidenten (im allgemeinen Sinne). Bei der Wahl des Präsidenten werden 388 Stimmzettel abgegeben, darunter 3 ungültige. Von den 385 gültigen Stimmen haben erhalten: Abg. Dr. Spahn (Ztr.) 185, Abg. Webel (Soz.) 114, Abg. Prinz Carolath (natl.) 88, Abg. Dr. Baasche (natl.) 1, Abg. Heine (Soz.) 1. Da die absolute Majorität niemand erhalten hat, wird Stichwahl zwischen den fünf Kandidaten mit den meisten Stimmen, also sämtlichen fünf Kandidaten statt.

In der Stichwahl wurden wiederum 388 Stimmzettel abgegeben, darunter drei ungültige. Die 385 gültigen Stimmen verteilten sich wie folgt: Abg. Dr. Spahn (Ztr.) 185, Abg. Webel (Soz.) 114, Abg. Prinz Carolath (natl.) 88, Abg. Dr. Baasche (natl.) 1, Abg. Heine (Soz.) 1. Der Vizepräsident Dräger: Die absolute Mehrheit beträgt 193. Es scheint also, daß wir heute die lächerliche Geschäftsordnung über uns ergehen lassen müßten. (Seitertel.) Es findet nunmehr Stichwahl zwischen den beiden Kandidaten mit den meisten Stimmen, also zwischen den Abg. Dr. Spahn und Webel statt.

Das Ergebnis der Stichwahl

ist folgendes: Es wurden abgegeben 384 Stimmen, davon ungültig 13, von den gültigen Stimmen haben erhalten Dr. Spahn 186, Webel 175. Der Vizepräsident Dräger fragt darauf den Abg. Dr. Spahn, ob er die Wahl annimmt. Spahn bejaht dies und besetzt darauf den Präsidentenstuhl. Er richtet folgende Ansprache an das Haus:

Ich danke dem Hause für das mit bewiesener Vertrauen, Zuneigung aber haben wir die Pflicht, unteren berechtigten Vizepräsidenten Dräger beständigen Dank zu sagen für seine erhebliche Mitwirkung und für die Ausdauer, die er dabei besessen. (Starker Beifall auf allen Bänken.) Ich werde mich bemühen, unparteilich mein Amt und die Geschäfte des Hauses zu führen und bitte alle, mit mir dabei zu helfen. (Beifall rechts.)

Das Haus tritt darauf in die Wahl des ersten Vizepräsidenten ein. Abgegeben werden 388 Stimmzettel, davon ungültig 21. Von den gültigen Stimmen erhalten Abg. Scheidemann (Soz.) 188, Abg. Dietrich (natl.) 174, Abg. Dr. Baasche (natl.) 2, Dietrich (natl.) 2, Scheidemann (Soz.) 1. Gemäß Art. 14 Abs. 1 des Wahlgesetzes.

Es folgt die Wahl der Schriftführer, deren Ergebnis wie üblich in der nächsten Sitzung veröffentlicht wird. Präsident Dr. Spahn: Von der nunmehr erfolgten Konstituierung des Reichstages werde ich in der nächsten Sitzung persönlich Mitteilung machen.

Nächste Sitzung Dienstag 2. Uhr. (Schleuniger Antrag Albert und Gen. Cos.) auf Einführung der Strafverfahren gegen die Abg. Ebert, Richter-Saaden und Feuerlein, Interpellation Bahermann (natl.) bezüglich der russischen Ansprüche auf der internationalen Konferenz, Interpellation Albig (natl.) bezüglich Suspension der Fälle auf Paris und Interpellation (sonstige) bezüglich des Antifaktens des Sozialistens, dann Etat.)

Schluss 6 1/2 Uhr.

Zum Reichstags-Wahlloos.

Zangetrauen. Von der Summe 0,50, von den Transportarbeiten 2,00, Buchdruck 1,90, Domänen 1,90 Mk. Anode.

Gewerkschaftliches.

Die Lohnbewegung der Bergarbeiter im Ruhrgebiet.

Die im Spätherbst v. J. bereits eingeleitete Lohnbewegung der Bergarbeiter wurde bekanntlich vertagt, zum Teil, weil damals keine Einigung zwischen den in Frage kommenden Organisationen erzielt wurde, zum Teil, weil sich damals noch nicht übersehen ließ, wie sich die Dinge in der Lohnbewegung der englischen Bergarbeiter gestalten würden. Besonders die „Christlichen“ führten damals allerlei Gründe ins Feld, die einer eingeleiteten Lohnbewegung hinderlich sein sollten. In der am 12. Oktober 1911 in Oberhausen stattgefundenen Vorstandskonferenz wurde aber ausgesprochen, daß, wenn die Bewegung in England erstere Formen annehmen sollte, die Organisationsvorstände wieder zusammenzutreten sollten, um die etwa eingeleiteten Schritte zu beraten. Auch die Christlichen erklärten durch Effert, daß, falls der Kampf in England greifbarere Formen annehmen sollte, dadurch die Situation geändert würde, und dann würden auch sie an eine notwendige Prüfung der Frage herantreten. Nachdem nun die Verhandlungen darüber und über gleichfalls bekannt wurde, daß die englischen Bergarbeiter bereits zur Kündigung übergegangen sind, erließ der Vorstand des Christlich-Deutschen Gewerksvereins im Einverständnis mit den anderen Organisationen die Einladungen zu einer Vorstandskonferenz, die nun am Montag, den 5. Februar in Essen stattfand.

Inzwischen erschien mehrmals jenseitig jene Notiz in der Rheinisch-Westfälischen Zeitung, wonach der Bergbauliche Verein die Vereinigungen erucht habe, die Löhne der Bergarbeiter aufzubehalten. Man wolle, so hieß es in der Notiz, mit der Verbesserung der Löhne nicht so lange warten, bis die Organisationen vorgingen. Am Samstag, den 3. und Sonntag, den 4. Februar brachten die bürgerlichen und die Zentrumblätter einen Artikel, der ausweislich aus dem Bureau des Arbeiterverbandes stammte. Dieser Artikel befaßte sich mit der Lohnfrage der Bergarbeiter und dem Vorgehen der Unternehmerorganisationen. Am Schluss des Artikels heißt es:

„Solte es aber dort (in England) zum Ausdruck kommen, dann dürfte hier im Ruhrgebiet schließlich ein Sympathiestreik sich anschließen, da die christlich organisierten Bergarbeiter aus mancherlei leichtverfügbaren Gründen dem Lokus der Führer der sozialdemokratisch organisierten Bergarbeiter vorausichtlich diesmal nicht folgen werden.“ (1)

Ferner wurde der Zeitung des Bergarbeiterverbandes am Montag, den 5. d. Mis., vormittags, mitgeteilt, daß der Bergknappen-Debatteur Körup in einer tags zuvor in Zümen stattgefundenen öffentlichen Bergarbeiter-Versammlung ausgeführt habe: „Morgen, Montag, findet in Essen eine Konferenz der Organisationsvorstände statt. In dieser wird wahrscheinlich verhandelt werden, die deutschen Bergarbeiter vor den englischen Karren zu spannen, das werden wir zu beschließen müssen. Die deutsche Bergarbeiter werden es nicht erlauben, daß den englischen die Karren aus dem Feuer zu holen.“ Körup sprach also hier das selbe aus, was die kapitalistischen Blätter schon vor ihm gesagt hatten!

Unter diesen Umständen konnte man darüber nicht mehr im Zweifel sein, welche Haltung die christlichen Vertreter in der Konferenz einnehmen würden. Und es ist auch in der Konferenz tatsächlich so gekommen, wie vorausgesetzt war. Die Christen hatten drei Vertreter in der Konferenz entsandt. Diese und besonders Imbisch konnten es nicht unterlassen, gleich nach Eröffnung der Sitzung die Vertreter der anderen Organisationen, in ihrer bekannten „christlichen“ Manier anzugreifen. Der verbandsvorstehende Schulte, der die Verhandlungen leitete, richtete an die christlichen Vertreter die Frage, ob sie bereit seien, eine gemeinsame Lohnbewegung mitzugucken. An der Beantwortung dieser Frage hatten sich die Christen aber mit allerhand faulen Ausreden vorbeizudrücken. Ihnen wurde aber erklärt, daß das gemeinsame Beraten der etwa zu stellenden Forderungen mit ihnen so lange keine Zweck habe, bis sie die ihnen vorgelegte Frage nicht klipp und klar beantwortet hätten. Da lassen sich die Christen denn endlich genötigt, Farbe zu bekennen und sie erklären, daß der Christliche Gewerksverein eine gemeinsame Lohnbewegung nicht mitmachen wolle! Sie begründeten ihre Haltung mit dem Verprechen der Grubenbesitzer, die Löhne steigen zu lassen. Darum wurde ihnen bedeutet, daß das weitere Verhandeln mit ihnen zwecklos sei, worauf die Christlichen das Lokal verließen.

Die Vertreter der drei anderen Organisationen lehnen dann die Verhandlungen fort und beschließen, Lohnbewegungen an die Bergarbeiterorganisationen und die fiskalische Bergwerksdirektion zu richten. Diese Eingaben sind am Dienstag, den 6. d. Mis., abgegangen worden. In diesem wird gefordert, die Löhne der Bergarbeiter derart zu erhöhen, daß die Durchschnittslöhne vom 4. Quartal 1907 als Grundlage betrachtet werden sollen. Sogar muß ein Aufschlag treten, entsprechend den seit dem Jahre 1907 eingetretenen Steigerungen der Preise der Lebensmittel und sonstiger Verbrauchsartikel.

Es ist im Interesse der Bergarbeiter sehr zu bedauern, daß in dieser für sie günstigen Zeit kein einiges und geschlossenes Vorgehen der vier Bergarbeiterorganisationen ermöglicht worden ist. Mögen die Bergarbeiter und besonders die Mitglieder des Christlichen Gewerksvereins hieraus ihre Lehren ziehen.

Meldungen über Gewerkschaftslöhne.

Ein teilsweiser Ausfall der Grubenarbeiter ist auf dem Weisfelder „Schönig-Luisen-Grube“ in Zabrze ausgebrochen. Die Wagenhöfer und Schlepper, etwa 400 Mann, sind zur Nachtschicht am 7. Februar d. J. nicht eingeleitet. Die Bergarbeiterlöhne sind auf diesen fiskalischen Bergwerken seit dem Jahre 1907 erheblich zurückgegangen. Die Bergarbeiter verlangen eine allgemeine Lohnreduktion von 15 Prozent. Am 8. Februar sollen die beteiligten Bergarbeiterverbände zusammentreten, und zu diesem Streit Stellung nehmen.

Lohnbewegung der Brauereiarbeiter in Jettlingen (Schwaben). Die im Zentralverband deutscher Brauereiarbeiter und Mühlenarbeiter organisierten Arbeiter der gräflich Staunbergischen Schlossbrauerei in Jettlingen in Schwaben liegen durch die Organisationsleitung einen Tarifvertrag unterbreiten, der die traurigen Verhältnisse in diesem Betriebe einer Regelung unterziehen sollte. Als Antwort auf die eingereichte Forderung wurden sämtliche Arbeiter ent-

offen. Bezug von Bauereiarbeitern nach Jettlingen ist ferngehalten!

Der Schneidertitel in Mainz, der anfänglich von 50 Zuschneidern der Konfektionsbranche wegen Tarifstreitigkeiten eingeleitet wurde, nimmt größere Dimensionen an. Von den Heimwerkstättenarbeitern des Schneidergewerbes haben sich 300 auf Seite der Zuschneider gestellt und die Arbeit am 8. Februar niedergelegt.

Aus der Provinz.

Bezirksratfonds.

Der neue Ausschuss ist nunmehr gewählt und hat sich konstituiert. Vorsitzender ist Genosse Hermann Schellenbed, Beisitzer, Heinrich 6. Kaffier in Genosse Reinhold Frommholz, Wölfling-Halle Nr. 35.

Die Kreisleiter werden dem Genossen Frommholz sofort Mitteilung machen, inwiefern sie von den einzelnen Wartenforten benötigt. Wegen Regnativität werde man sich an den Genossen H. Dreifher, Halle, Gang 42-43.

Mit Verehrung J. V. D. Schellenbed.

Kriegervereinstorroristen.

In Wödrn (Bez. Magdeburg) hielt der Krieges- und Landwehrverein kürzlich eine Generalversammlung ab. Der Vorsitzende verbreitete sich über die letzten Reichstagswahlen und gab der Vermutung Ausdruck, Mitglieder des Kriegervereins seien so pflichtvergessen gewesen, daß sie dem sozialdemokratischen Kandidaten ihre Stimme gegeben hätten. Die das getan hätten sollten ihre Gesinnung offen eingestehen und aus dem Verein ausscheiden, da es unmöglich sei, sie im Verein zu behalten. Als von vielen Anwesenden in heftiger Weise bestritten wurde, daß sie sozialdemokratisch gewählt hätten, untertraute ein ganz gesinnungstüchtiger Kriegervereiner, alle Mitglieder des Vereins sollten schriftlich die Erklärung abgeben, daß sie keinen sozialdemokratischen Kandidaten gewählt oder sonst irgendwie unterstützt haben. Der Antrag wurde auch angenommen, worauf der Schriftführer die Erklärung auf der Mitgliederliste aufstellte und alle Anwesenden unterzeichnen ließ. Die anwesenden Mitglieder sollen nachträglich ihre Unterschrift geben.

Seit Herabsetzung der fälschlichen Steuerzuschläge. Die Festsetzung der neuen Zuschläge für 1912-13 durch die Stadtverordneten ist mit dem erfreulichen Ergebnis, daß die Steuerzuschläge erheblich herabgesetzt werden konnten. Der Einkommensteuerzuschlag wurde von 195 Proz. auf 185 Prozent, der Aufschlag auf den Realsteuern von 230 Proz. auf 205 Proz. ermäßigt, während bis hieher 180 Proz. Betriebssteuereinzugs erhoben werden sollen.

Wahlkreis Merseburg-Querfurt.

Aus dem Schiedsrichter Stadtparlament.

In der am Donnerstag stattgefundenen Stadtverordnetenversammlung gab der Bürgermeister zunächst den Jahresbericht für die Zeit vom 1. April 1910 bis 31. März 1911. Interessant war die Mitteilung, daß die erste Wählerliste 7, die zweite 86 und die dritte 528 Bürger zählte. Eine bessere Kennzeichnung dieses wachsenden Wahlkreises gibt es nicht. Ganz auf wurde die Entschädigung für Veröffentlichungen der Behörde auf Wunsch der Wochenblattredaktion von 200 auf 275 Mk. jährlich festgesetzt. Unschwer wurde in dem üblichen Automobiltempo in vier Stunden der Etat erledigt. Weltliche Forderungen wurden an dem vorgelagerten Entwurf nicht vorgenommen. Die von unserer Genossen gestellten Anträge wurden wie immer abgelehnt. An ausführlicher Weise begründete Gen. Sämisch unsere Forderung auf Wegfall des uneredierten Bürgerrechtsgebots. Es half alles nichts, die „liberale“ Mehrheit stimmte gegen unseren Antrag. Gen. Schöne verlangte Aufschub über die Badomelgenheit. Inuvaranforderung für eine Stadt von 7600 Einwohnern, wenn sie nun nicht endlich Sand ans Meer legt und bessere

Bedarfsartikel schafft. Der Bürgermeister erklärte, daß die einzelne Kommission bereits sich mit einem Brief (Frei) befaßt. Auch müßte man an die finanzielle Frage denken. Letzteres heißt auf deutlich, daß es kein Geld da. Auch wurde von unseren Genossen die Sperrung der Schulfinanzen mit erzielt.

Eine Debatte entspann sich zwischen Genossen Sämisch und dem Bürgermeister über die Steuererhöhung. Unser Genosse kritisierte die auffallende Überforderung der Einwohner. Dabei doch das Arbeitersekretariat über 100 Steuerbefreiungen anfertigen müssen. Hoffentlich hat die Kritik etwas erreicht.

Die Wasserwerkstätte befaßt immer noch eines Zuschusses von 9000 Mk. jährlich. Kritisiert wurde seitens einiger Herren, daß es immer noch Sanftmütiger gibt, die die vorgeschriebenen Kapazitäten nicht haben. Der Bürgermeister erklärte, daß gegen die Forderungen vorgesprochen wird. Die einzelnen Etats belegen in Einnahme und Ausgabe wie folgt: Die Wasserverwaltung mit 207.000 Mk., die Schulstelle mit 68.300 Mk., die Elektrizitätsstelle mit 57.500 Mk., die Wasserwerkstätte mit 30.100 Mk. und die Fortbildungsschule mit 8.555 Mk. Die Stadtkasse hat aber Schulden von 1.318.046,25 Mk. Letzteres fehlt eine Million von 1.488.046,00 Mk. mehr gegenüber. Demnach sind an Mitteln 122.002,86 Mk. mehr vorhanden. An Steuern werden erhoben: Aufschlag auf Gebäude, Grund- und Gewerbesteuer je 100 Prozent, Betriebssteuer 50 Prozent, und 180 Prozent zur Staatssteuereinzugsstelle. Die Steuerzuschläge sind dieselben wie im Bericht.

Alle Jahre erschließen gegen den Protest unserer Genossen Subventionen: Oberlehrer Geuer 1500 Mk. und Fräulein Baron 1300 Mk., beides Privatburschen für sogenannte bessere Kinder. Jedes Jahr haben unsere Vertreter beantragt, diesen ungeraden Zustand zu beenden. Nun endlich hatten die Stadtverordneten den Mut, diese Subventionen aus dem Etat zu befeitigen. In der folgenden nichtöffentlichen Sitzung wurde die Gehälter der Beamten behandelt. — Nächsten Montag, abends 8 Uhr, findet wiederum eine öffentliche Sitzung der Stadtverordneten statt. In der Hauptsache werden mehrere Gerichtsverurteilungen beraten.

Arbeitslos. Falsche Gerüchte werden wieder einmal über den Stand unseres Lokalfonds ausgebreitet. Aus verschiedenen an die Direktionsleitung gerichteten Anfragen ist zu entnehmen, daß unter der Arbeiterklasse die Ansicht verbreitet ist, die Sperrung über das Arbeiterlokal sei aufgehoben. Ohne daß es nötig ist, nach der Sache in Anspruch gesetzten Gerichte zu forchten, sei hiermit erklärt, daß der Bierlokal noch nicht für nötig befunden hat, sich mit dem maggebenden Anstalten in Verbindung zu setzen. Wer nicht Postfortschreiber sein will, hat auch weiterhin das Lokal fern zu meiden.

Leben. Ein verhängnisvoller Frauenfreit. Wie die Wadewerkstattige Zeitung meldet, wurde im nahe Gölz bei einem Geleit der unter mehreren Frauen wegen Sinder ausbrach, eine Arbeiterfrau durch Fußtritte getötet, eine andere erheblich verletzt.

Leben. Auch ein Staatsanwalt ist nicht unfehlbar. Am 10. Oktober hatte die Staatsanwaltschaft in Raumburg den Arbeiter Johannes Wächler von hier wegen Diebstahls und Hausfriedensbruchs zu zehn Monaten Gefängnis, außerdem aber wegen Verlebens mit Steinen noch feiner Schlägermütze zu vier Wochen Haft verurteilt. Da die Staatsanwaltschaft nachträglich herausgefunden hätte, daß wegen der Hebertretung der Strafanzug erst nach der Verjährungsfrist gestellt worden war, letzte sie zugunsten des Angeklagten Revision beim Reichsgericht ein. An der neuen Verhandlung wurde nun das Verfahren eingestellt und die verhängte Haftstrafe aufgehoben.

Wahlkreis Mansfeld.

Schwindel und Blamage ohne Ende.

Unter der Hebertretung: Der blamierte Genosse in Freiberg oder Ähnlicher Stadtmacht bringt der Eisler Reichsgebirgsbede in seiner neuesten Nummer eine den Leipziger Bismarcknachrichten entnommene Notiz, die sich an einen angeblichen „ehemaligen sozialdemokratischen Arbeiter“ bezog, der in Freiberg Anzeiger seine Lebensgeschichte erzählt oder vielmehr erlogen hat, wie nunmehr feststeht. Das feinerweidene Elabrat erschien in der Freiburger Presse wenige Tage vor der Stichwahl, der Bredel war also offen ersichtlich. Unsere Erkundigungen und Feststellungen haben inzwischen ergeben, daß auch diese Geschichte eines „früheren sozialdemo-

kratischen Arbeiters“ aufgelogter Sämisch ist, und die Verleumdung nicht verdient werden wird. Die Genosse Weisse für den Beweis der Wahrheit der Behauptungen versprochen hat. In nächster Zeit wird eine ausführliche Darstellung des Schwindels erfolgen und das althergebrachte wird sein, daß nicht wir, sondern es selbst wieder einmal gründlich eingekallt ist. Daß das Wärdchen dann den faustdicken Schwindel gegeben und seinen blamablen Reinfall betätigen wird, glauben wir nach den gemachten Erfahrungen nicht. Dafür wird es wieder moralische Anordnungen bekommen, wenn es nämlich in seiner mildernden Gestalt sich zu offen glaubt, daß das Wärdche Volksblatt ein Feind der Wahrheit ist. Wie man sich dann, wenn man auf hinterhältigen Schmeicheleien ertrampeln wird, dann zu stellen hat, das lehrt uns das Eisler Grubenbittchen in seinem gegen das Volksblatt gerichteten, sozialdemokratischen Kampfbüchlein überfrieschenden Artikel ganz meisterhaft. Obwohl dieses Elabrat einer Entgegnung nicht wert ist, werden wir vielleicht doch darauf zurückkommen.

Giselen. Nationale Jugendpflege. Nachdem die Bourgeoisie die Wahrnehmung gemacht hat, daß die proletarische Jugendbewegung bereits einen großen Teil der Jugendlichen erfasst hat, erinnert man sich unwillkürlich daran, daß ja auch etwas aus dieser der heranwachsenden Jugend getan werden müsse. Sollte man bis dahin die jungen Leute nur als Auszubildungsobjekt betrachten, die zum Beispiel im Handwerk, von früh bis spät anstrengt fronden müssen, so tradiert man nunmehr demnach, daß der Nachwuchs sich den Klauen des Kapitalismus nicht entzweige. Das plötzliche Erkennen hat nicht etwa zur Folge, daß man den Jugendlichen ihr freudloses Dasein, durch Verzichtung der Arbeitseigenen erheben wolle, nein! Inwiefern die Freundschaft nicht. Das hätte ja auch den dreimal schelligen Stoff gesäubert. Mit Hilfe des preußischen Dreifachlandtages schuf man für die Jugend etwas. Derselbe stellte eine Million Mark zur Verfügung, damit der proletarischen Jugendbewegung das Wasser von den Mäulen genommen werde. Polizei und Gerichte taten wie bekannt das weitere. In allen Städten wurden zu dem üblichen Zweck Ortsausschüsse gebildet, die zum großen Teil bereits in Aktion getreten sind. Wo alles „plant“, da kann Eiselen nicht zurückbleiben. Auch hier hat sich ein solcher Ausschuss gebildet. An seiner Spitze steht Dr. Niele, der erste Bürgermeister unserer guten Stadt Eiselen. Am Mittwochabend war Eröffnung der: staatslich finanzierten Jugendpflege. Von nun an soll jeden Mittwoch ein Unterhaltungsabend stattfinden. Wie müssen geteilt, unsere Erwartungen sind nicht getrübt worden: stand es doch für uns schon von vornherein fest, daß man nur im „Katholizismus“ machen würde. Fremd und Leid in Wort und Bild, Friedrich der „Große“ wurde durch den Eisenbahnbureauvorsteher Schubert vorgeführt. Es verhielt sich nun selbst, daß man den Arbeitern und Despoten nicht in seiner wahren Gestalt gezeigt hat, das hätte ja den nationalen „Gedanken“ Abbruch getan. Allem Anschein nach will man bei diesen Unterhaltungsabenden so etwas wie ein Schädigen Selbstverwirklichung einfühen, denn Herr Niele führte aus, daß die Jugend selbst für die fernere Ausgestaltung Anreize geben möge. Am Schluss gab man dann noch ein Bildbild: Stapele! laut eines Preisesschiffes.

Diese kurze Charakteristik des ersten Abends zeigt uns, in welchem Sinne die „Jugendpflege“ geführt wird. An der Spitze dieser neuen Bewegung stehen ausschließlich Beamte, die selbst, Not und Sorgen eines Proletariatskindes nicht burdgemacht haben, aber zur Erziehung dieser jungen Leute fühlen sie sich, veranlagt. Im Interesse der Jugendlichen selbst wird es liegen, daß sie erkennen: Nur der Mann oder Führer und Erzieher sein, der infolge seiner Klassenlage mit euch fühlt und denkt! Daß diese Abende von Kindern denkender Proletarier nicht besucht werden, versteht sich wohl von selbst. Die wissen, was für sie abgeben.

— Unglücksfall. Am Donnerstag abend fiel ein Weinländer aus Oppenheim a. Rh. an der Gambriusstraße in die Wärdchen. Die Verletzungen des Benutzlichen waren so arg, daß er in das Städtische Krankenhaus überführt werden mußte. Wie der Unglücksfall möglich war, ist noch nicht bekannt. An der betreffenden Stelle ist die Wärdchen mit 1 1/2 Meter hohen nicht nebeneinander stehenden Steinen, zur Höhe der Balken gesteckt.

— Anzeiger. Es wird über all die Wärdchen, die in der Wärdchen leben die kleinen Arbeiter, den politischen Welt abgegliedert, abentausen hat. Darin den Wärdchen ist es nun anders geworden, nachdem es auch unsere Kandidaten

Erste Neuheiten in

Konfirmanden-Anzügen.

Kleidsame Façons. — Hochmoderne Stoffe.

Die saubere, standhafte Verarbeitung und der bekannt gute Sitz meiner Anzüge bieten schon in den mittleren Preislagen vollständigen Ersatz für Mass-Anfertigung.

Blaue Anzüge

in Kammgarn - Cheviol und Cheviol einreihig — zweireihig von Mk. 12 — an bis zu den feinsten Qualitäten

Marengo-, Melton- und Foulé-Anzüge

einreihig und zweireihig.

Bedarfs-Artikel

zu allerzuerstesten Preisen:

Hüte, Kragen, Manschetten, Schlipse, Chemisettes, Taschenflücher, Socken, Oberhemden, Taghemden etc.

Schwarze Anzüge

in Kammgarn, Cheviol, Tuchkammgarn von Mk. 750 an bis an den feinsten Qualitäten.

Dunkelgemusterte Anzüge

in größter Auswahl in allen Preislagen.

Konfirmanden-Schuhe.

Die Anfertigung von Konfirmanden-Anzügen nach Maß gesichert unter voller Garantie für tadellosten Sitz zu äußersten Preisen!

S. WEISS, Leipzigerstrasse 105/6, Ecke Markt.

gehörten Mittelstücken auf einem der Straßenseiten der Verkauf von abgelehrt, fertigerer M 14 eingetragelt. Da das Material auf sämtlichen Straßenseiten von 1. Juli 1908 ab angeordnet. Die Milch kommt zu billigen Preisen in Lieferfrist verfahrenen Flaschen zur Ausgabe und hält sich bei jeder Temperatur mindestens 24 Stunden in genügsamen Zustände. Das Ergebnis war ein vorzügliches, in den ersten Monaten wurden fast 7000 Liter abgesetzt. Hierdurch ermittelte laut dem Gelehrten, neben der Milch für wenige Pfennige eine Tafel schmackhafte Bouillon zu bekommen. Es wurden zu billigen Preisen Bouillonwürfel geliefert und in den Verkaufsräumen dafür geortet, das heißt heißes Wasser und Tafeln zur Verfügung stehen. Auch hier zeigte der enorme Verbrauch an Bouillonwürfeln, daß die Einrichtung Anstalt im Regional gefunden hatte, wodurch doch die in den beiden ersten Monaten 7000 Stück Bouillonwürfel gekauft. Wenn nun auch die beiden ermittelten Maßnahmen für die frühe Jahreszeit das Regional in jeder Beziehung zureichend sind, so zeigte sich doch für die heißere Jahreszeit noch das Bedürfnis nach einem anderen Erfrischungsgenuss und so wurde denn zunächst, ebenfalls mit gutem Erfolg — Verkauf von 2758 Flaschen in den ersten 3 Monaten —, billige Lieferung von Seltenerwasser und Seltenerwasserlimonaden durch den Verkäufer der Seltenerwasser-Büchsen ins Werk gesetzt. Doch besser noch benutzte sich der Kaufmann dieser Getränke mittels eines Automaten, der gegen Einwurf eines 5-Pfennigstückes ein schmackhaftes, gut temperiertes Seltenerwasserlimonade (mit reinem Fruchtgeschmack) oder aber reines Seltenerwasser gleichzeitigen Ausgabes eines 5-Pfennigstückes veranfaßt. Der Vertrieb dauerte von Mai bis Oktober, Infolge der dringenden Bitten von den übrigen Kaufmann und Dienstlichen wurden noch 11 weitere Automaten angeschafft, die alle zur Zufriedenheit funktionieren, es wurden an den 12 Verkaufsstellen in dem Vierteljahr Juli bis September 1911 nicht weniger als 2830 Kilogramm Fruchtstücke und 120 Flaschen Seltenerwasser verkauft.

Direktionsausstellung zur Bekämpfung der Schundliteratur.
Eines der augenfälligsten Ausstellungsstücke, das einen besonderen Eindruck machte, ist ein Begleitbuch der Werke des Schunddichters mit guten Bildern. Auf dem Mittelteil links wird durch Beispiel und Gegenbeispiel deutlich, was man alles für die 10 Mark bekommen kann, die ein einziger Schundroman kostet. Wir sehen so einen Schundroman in 100 Wochenlieferungen. Daneben für 10 Mark gute Literatur: fünf schön gebundene Bände zu je 2 Mark, die eine Auswahl Erzählungen von untern besten Schriftstellern enthalten und weiter eine ganze kleine Bücherei von 32 Büchern, die für 10 Mark neben unterhaltenden Büchern auch einige notwendige und nützliche Schriften, unter Umständen und Jubiläumsgedichten, sowie Weltanschauungsbücher umfaßt.
Weiter sind Bücher ausgelegt, die gegen und über die Schundliteratur geschrieben sind. In einem Abschnitte befinden sich Zeitungsberichte über Wirkungen der Schundliteratur, Verbrechen, Mord, Selbstmord usw., sowie allerlei Auffätze über Schundliteratur. Weiter zeigt die Ausstellung aber auch noch, daß nicht nur das Lesen besserer Bücher, sondern auch Turnen, Sport und Spiel und vor dem Empfinden der Mäher- und Zerkleinerungsfähigkeit demoralisieren kann. Turnen und Sportarten, die auch in der Schule zu tun zu tun sind, haben ihre Zurechtweisung angefangen.

Abgesehen von einigen patriotischen Büchlein bringt die Ausstellung erfruchtendes. Die Ausstellung ist wochentags von 11 bis 1 und von 4 bis 9 Uhr, an den Sonntagen von 1 1/2 bis 1 und von 3 bis 6 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei. Am Sonntag finden um 12 und 4 Uhr Vorträge durch die Ausstellung statt, wobei von sachkundiger Seite ein Vortrag gehalten wird. Für heute, Sonnabend, ist um 8 Uhr abends eine solche sachkundige Führung vorgesehen.
* Ein moderner Kammermusik-Abend veranstaltet der hiesige Bildungsausschuss am Dienstag, den 29. Februar im Volkshaus. Der Abend berichtet ein sehr genussreicher zu werden, da vorzügliche Kräfte gewonnen sind. Die Streichquartette werden von dem berühmten Streichquartett des Königsberger Gewandhausorchesters, unter Leitung des Herrn von Perleberg, angeführt. Für Quartett- und Solopartien hat hiesige Künstler gewonnen, und zwar Fräulein Elfriede Krenn, Sopran und Herr Ludw. Richter, Tenor. Der bekannte und äußerst beliebte Rezitator und Dialektmoralist Herr Biemer, Berlin, wird den Abend mit heiteren, köstlichen Vorträgen aus der besten Literatur würzen. Das Programm ist also sehr reichhaltig. Der niedrige Eintrittspreis von 20 Pfg. war nur mit Rücksicht auf eine hohe Besucherzahl in Aussicht zu nehmen. Alle Genossinnen und Genossen werden schon heute ermahnt, sich diesen Abend nicht entgehen zu lassen. Die Eintrittskarten gelangen von nächsten Dienstag an in den bekanntesten Stellen gegen Vorweisung des Mitgliedsbuches zur Ausgabe.
* Die Generalkassisten, die die Willeits zur nächsten Volks-Vorstellung des Stadttheaters noch nicht im Arbeitersekretariat abgeholt haben, müssen das schnelligst begehren, da die Willeits nur noch bis Montag, den 12. Februar, abends, zu ihrer Verfügung stehen.

* Die deutsche Gartenabteil-Gesellschaft hielt gestern ihre Jahresversammlung ab. Aus dem vom Vorjahre ernannten Jahresbericht ergab sich, daß die Mitgliederzahl von etwa einem Tausend im Jahre 1911 im Vergleich mit 240 gestiegen ist. Was die geplante Gartenabteilbildung anbelangt, so entpuppte sich hierüber eine rege Diskussion. Sobald die Grundstücksfrage geregelt ist, dürfte die Verwirklichung des Projektes in nächster Aussicht liegen. Interessenten haben sich bis jetzt 4000 gemeldet, darunter ziemlich die Hälfte Arbeiter. Man hofft, 1000 Mitglieder außer von Stufe, Küche, 2 Mannschaften mit Garten etwa um Mitgliedspreis von 200 M. abgeben zu können. Ob noch billigere kleinere Häuser heranzubringen sind, kann heute noch nicht gesagt werden. Neben kleineren Häusern, sollen aber auch größere 1000 Mitglieder abgebaut werden.
* Reichsombudsrichter. Soeben gelangt in unserer Volksbühnenleitung eine sehr ausführliche Monatsberichte vom Januar 1912 zur Ausgabe. Neben der graphischen Darstellung, wie die einzelnen Wahlkreise im Reichstag nach den Wahlen vom Januar 1912 vertreten sind, weist die Karte vergleichende Darstellungen vom ersten deutschen Reichstag und vom Reichstag 1907 auf. Als Umrahmung für die Karte sind die 110 im Reichstagen Reichstagsabgeordneten abgebildet worden. Auf der Rückseite der Karte ist das Verzeichnis aller Abgeordneten und der von ihnen vertretenen Kreise abgedruckt. Die Karte ist dem äußeren billigen Preis von 30 Pfg. in der Volksbühnenleitung, Katz 42/43, zu haben. Bestellungen werden auch in den Filialen entgegen genommen. Wir möchten den Karte die meiste Verbreitung.

* Redaktionsratung für den Sozialistischen Garten. Die Willeitsgesellschaft hat, befindet sich in finanziellen Schwierigkeiten. Die Gesellschaft, die keine Erwerbsgesellschaft ist, sollte bisher für den Tiergarten, der die Stadt mit etwas über 1 Million Mark kauft, 2000 Mark Jahresbeitrag. Dieser Betrag ist nicht aber noch der nur 1000 Mark Jahresbeitrag. Die Willeitsgesellschaft hat 36000 Mark erbracht. Die Willeitsgesellschaft verlangt aber umgekehrt eine Nachermäßigung, da sonst das Weiterbetreiben des Sozialistischen Gartens überhaupt in Frage gestellt würde. Nächstens werden zur Ermäßigung des Jahresbeitrages weitere 5000 Mark

aus Lieberkühnen der Sparkasse verlangt. Der Gartenbauverein erklärt sich für ungenügend und hat nur 10000 Mark, die er 9000 Mark auf vorläufig weitere drei Jahre einmündigen, was das Fortbetreiben des Gartens nicht zu gefährden. Als Gründe für die Ermäßigung der Rente werden die schlechte Verfallsung im vorigen Jahre angeführt, wodurch sich der Ertrag verringerte, ferner Mehrerträge für erhöhte Futterpreise.
* Die kommende Bauzeit. In diesem Frühjahr wird die Arbeit in der Stadt im allgemeinen in der Richtung der Eisenbahn, namentlich im Süden. Eine Anzahl alter Häuser im Innern der Stadt ist bereits niedergebaut, um Neubauten Platz zu machen. Der Abruch weiterer Gebäude wird folgen, da bereits Verkaufserfolg ist. — So schreibt die Kallische. Wohl wir, das sie recht behält.

* Die Anmeldung der schulpflichtigen Kinder muß — wie schon voriges Jahr mitgeteilt — am Montag, den 12. Februar in den Meldezimmern der Schulen erfolgen. Schulpflichtig ist jedes Kind, das bis zum 30. Juni 1912 sechs Jahre alt wird. Kinder, die in den Vorjahren zurückgestellt worden sind, müssen am 12. Februar 1912 erneut angemeldet werden. Bei der Anmeldung sind vorzulegen: Der Ausweis und der Taufschein, bei ungetauften Kindern an Stelle des letzteren die Geburtsurkunde.

Es wird auf folgendes besonders aufmerksam gemacht: Die Kinder, deren rechtzeitige Anmeldung unterbleibt, werden der Schule ganzwegweislich angeschlossen. Eine Anzahl alter Häuser im Innern der Stadt ist bereits niedergebaut, um Neubauten Platz zu machen. Der Abruch weiterer Gebäude wird folgen, da bereits Verkaufserfolg ist. — So schreibt die Kallische. Wohl wir, das sie recht behält.

Wenn Kinder an einem Sprachfehler leiden, ist bei der Anmeldung darauf hinzuweisen. Kinder mit stärkeren Sprachfehlern sollen besonderen Fleiß überweisen werden, damit sie von Lehrern unterrichtet werden, die mit der Befähigung der Sprachfehler vertraut sind. In diesem Jahre werden auch im Schuljahr 1912 zwei Klassen für Kinder mit Sprachfehlern eingerichtet werden und zwar für den Nordbezirk in der Schule an der Dornamannstraße, für den Südbezirk in der Schule an der Lautenstraße. Kinder mit geringen Sprachfehlern bleiben in dem Bezirk, in welchem sie angeworben wurden.

Diejenigen Schüler und Schülerinnen, die Eltern 1912 von der Volksschule nach der Mittelschule umgelaufen werden sollen, sind gleichfalls am 12. Februar d. J. dem betreffenden Mittelschulleiter anzuzeigen. — Nach einem Beschlusse der hiesigen Schulpflichtigen für Mittelschule und Volksschule, und zwar sechs Knaben und sechs Mädchen, als Freiwildler der Mittelschule zu überweisen. Verzichtigt werden nur solche Kinder, die nach einem dreijährigen Besuche der Volksschule sich durch Betragen, Fleiß und Leistungen in hervorragendem Maße auszeichnen können.

Für die bevorstehende Osteraufnahme wird den Eltern schulpflichtiger Kinder vom Stadtdirektor dringend empfohlen, ihren Kleinen nicht zu schwere Schullastern anzuschaffen, da diese die Müdigkeitsbestimmungen beinhalten, und aus dem gleichen Grunde die Mädchen keine Korsets tragen zu lassen. Es empfiehlt es sich, Kleinen keine Korsets, das zwar kurz und offen, ohne Spitze, zu tragen.

* Ein hiesiger Mutter-Kinematograph ist von der Gemeindevorwaltung in Altona angekauft worden. Die Stadt Altona hat das vorhandene Kinematograph übernehmen, um es als Mutterstätte derartiger Unternehmungen auszugestalten. Man wird durch diese hiesige Kinematographen unter einer gewissen Form auf die Bekämpfung der Schundliteratur und die Veranschaulichung des Schul- und Lehrstoffes der Volksschule zu bieten.

* Schiffe auf einen Eisenschnur. Gestern abend sind auf den Jag nach Halberstadt, bei 6 Uhr 18 Minuten von Halle abfuhr, bei der Giebelhelfer Gassanthal eine Herolderschiffe abgegangen worden. Als der Jag auf dem Wege nach Halle sich nach rechts wendete und vor allem durch die Erdrückung der Schiffe verkehrt worden ist. Er mußte sofort in ärztliche Behandlung gebracht werden. Polizisten und Bauarbeiter wurden telefonisch veranlaßt in der Umgegend der Giebelhelfer Gassanthal Nachforschungen nach dem Täter anzustellen. Es wurden 1000 M. Belohnung für den Finder ausgesetzt, ob sich unter diesen Personen der Täter befindet, ist noch nicht bekannt.

* Aus dem Sozialistischen Garten. Gestern sind zwei stiegende Stunde einmündigen und zwar ein Mädchen der württemberg. Die Ziele einmündigen, durch das Angerben des ausgesetzten Angewandten, gehören zur Gruppe der Hebermäule, unterirdischen sich aber von den Hebermäulen im eigenen Sinne, zu denen unter heimlichen Arten gehören. Die Hebermäule sind die Hebermäule des Schwammes und vor allem durch die Ernährungsweise. Während die eigentlichen Hebermäule Insektenfresser der Winterlanger sind, sind die Hebermäule Pflanzenfresser. Sie leben von allerlei Obst und sollen auch gern von dem zur Bereitung von Palmenen ausgefressenen Blattmaterial ernährt und sich selbst gelegentlich auch betrunken. Die Hebermäule sind die Hebermäule der Hebermäule. Raubtiere können sie mit dem Kopf nach unten in ihre Höhle, wie in einem Mantel eingewickelt, an einem Nistort in den Baumtronken; abends werden sie lebhaft und beginnen ihren Flug. Sie fliegen, indem sie die Flügel den langen Haaren, rhympartigen Fortsätzen des Körpers, dem Mantel und Hinterbeinen ausgehangene Flughaubt auf und nieder bewegen. Ihre Nahrung nehmen die Hebermäule nicht wie die Hebermäule im Flug ein, sondern sie hängen sich dazu an einem Ast auf und holen die Früchte mit dem anderen oder der langen haarigen Junge beißen zum Nutzen des Wirtes ab, welche nach gründlichem Saugen began in den Nagen wandern.

* Stadttheater. Auf die Fremdenvorstellung Sonntag nachmittags 3 Uhr, in welcher der Romanfahler von Rich. Strauß zu ernährten Duernpreisen in Szene geht, sei nochmals besonders hingewiesen. Abends 8 Uhr neu einstudiert Die Hebra, Operette von Jones. Es ist dies die 10. Aufführung dieser beliebten Operette in Halle. Montag zum letzten Male Festkonzert. Dienstag: Der Meister von Nürnberg aus Anlass des Tages von Richard Wagner. Als Rednerin gastiert Herr Karl Wendes auf Engagement. Mittwoch: Glaube und Heimat. Donnerstag: Vorstellung im Julius deutscher Mitteltramen, neu einstudiert Die Wibelmann, 1. und 2. Teil. Der gebürtige Stegtried und Gertrude. Die Romanfahler der literarischen Gesellschaft haben Willeitsfest. Freitag: Die Geißel.

* Ein Waisenkind in Uentenberg. Durch das Landwertsburde oder tent wie das liebliche Türlinchen Durward hat, der wird auch den Roman Leutenberg gelehrt haben. Am engen Tale der Sommit, dicht am Walde zu Füßen der Friedensburg liegt das Städtchen entwert vom Wohlstand, auf dem Wege nach Leutenberg und Uentenberg. Die einfinden hiesigen Bewohner veranlassen alljährlich ein Waisenkind. Dieses Waisen haben unsere lebensfrohen Arbeiterturner herausgeführt. Am Sonnabend, 17. Februar, veranlassen sie in den original geschmückten Räumen des Volkshaus ein Thüringer Volksfest, zu dem jung und alt geladen ist. Der Zweck des Festes ist eine Stärkung ihres unermüdeten Mutes. Man behält der Fest ein solches sein.

* Die Vereinigung Halleischer Grenzradfahrer. Die Vereinigung im Guts-Bieting. Nach Erledigung gefälliger Angelegenheiten wurde ein neuer Unterrichtsstabs beschloßen, der am Montag, den 12. und Donnerstag, den 15. d. Mts., beginnen soll. Ferner teilte der Vorsitzende die neuen Jahreshesprechnisse mit, wonach auf allen Vereinen der Vereinigung 1911/12 100 Mitglieder die Zahl der Unterrichtsleiter in Preußen auf 95187; das Jahr 19082 mehr als im Vorjahr. In Deutschland liegt die Zahl auf 122758, das sind 8290 mehr als im Vorjahr. Damit ist mit 19 000 Mitglieder, Deutschland an die erste Stelle gerückt.

* Hagelstöße. Auf dem Güterbahnhof wurde heute früh beim Anfahren einer Kasse ein Scherbrock von herabfallenden Hagelsteinen verbleit. Arbeiter bereiten sie von der Zeit, die ihr annehmen mehrere Verletzungen beibringt. — In der Waisenbühnenbrücke brach an einem Gelehrten des Reichers Baui Gabe die Waisenbühne. Die Kollision des Wagens mußte mit einem anderen Gelehrten fortgesetzt werden. Das Festen nachmittags brach an einem Mitglied des Reichers John in der Waisenbühnenstraße eine Waise. Eine Anzahl Waisen stießen infolgedessen auf die Straße, wodurch dem Reicher ein größerer Schaden entfiel.

Verdens- und Verghungss-Kalender.
Volkspartei. Dem vielseitigen Wunsch auf Abhaltung von Unterhaltungs-Abenden entsprechend, ist, wie schon früher mitgeteilt, ein reichhaltiges, für Sonnabend ein Münchner Bierfest und Sonntag ein Familien-Abend vorgesehen, bei welchem die bekannte Original-Musikbande für gemüthliche Stimmung sorgt. Sonnabend hält der Transportarbeiter-Verein kein Winter-Vergnügen mit vielen Lieberzungen ab. Sonntag ist vom Verein gemüthlichen Frauen- und Männerder Jahrmachts-Kränzchen festgelegt.

Das Kapitel des Königl. Bau- Hofbauamtsleiters Conrad Deher im Apollotheater, um eine sehr starke Zugkraft aus. Das Stück „Wann der Auerbach halt“ bleibt nur noch wenige Tage auf dem Repertoire. Morgen, Sonntag, abends 8 Uhr, geht um 10. Ueber Nacht der Auerbach halt in Szene. Es liegt im Interesse der Theaterbesucher, den Vorverkauf zu benutzen, um sich einen Platz für die Abendvorstellung zu sichern.

Wahlballade. Morgen Sonntag finden wieder zwei Vorstellungen (Anfang 4 und 8 Uhr) statt, nachmittags bei den üblichen ermäßigten Preisen. Es ist dies der letzte Sonntag, an welchem „Hollo! Die große neue“ aufgeführt wird.

Kaffee-Teatime. Wie hiesigen, die dem Kino-Buffetman so sehr beliebte dänische Teatime, zeigt sich am kommenden Montag in einer besonderen Rolle in dem von Urban Gad gehaltenen Werke: „Die Macht des Goldes“. Dieses Stück wird während der nächsten Woche, vom 12. bis ins 17., zur Vorführung gelangen, und zwar abends um 7 und nach dem Auerbach halt in Szene. Das Stück ist interessant und abwechselnd und eben wir belangen das Lebensbild des berühmten Meisters der Däne: Chopin hervor, das Mittwoch zur Vorführung gelangt.

Abbein. Sozialdemokratische Bezirksversammlung. Am Dienstag, den 13. Februar, abends 8 Uhr findet im Refectarium zur guten Quelle in Abbein die Mitgliederversammlung des sozialdemokratischen Vereines statt. Einen recht zahlreichen Besuch erwartet.
Die Beitragsleistung.

Cheater und Musik.

Das fünfte Sinfonienkonzert brachte eine Wohlthat: eine Vorklänge in Berlin von Richard Strauß. Es ist der Strauß hindurchgeführt hat und durch die Schule der Pianisten hindurchgegangen ist. Diejenige, die den ersten Teil gegen die erste und der zweite Teil, die thematisch sein und geistreich ausgeführt, an melodischer Erfindung ziemlich arm sind. Dagegen trägt der dritte Teil eine Gabe, eine spezifisch Straußsche Charakter, und zwar abends um 7 und nach dem Auerbach halt in Szene. Das Stück ist interessant und abwechselnd und eben wir belangen das Lebensbild des berühmten Meisters der Däne: Chopin hervor, das Mittwoch zur Vorführung gelangt.

Das fünfte Sinfonienkonzert brachte eine Wohlthat: eine Vorklänge in Berlin von Richard Strauß. Es ist der Strauß hindurchgeführt hat und durch die Schule der Pianisten hindurchgegangen ist. Diejenige, die den ersten Teil gegen die erste und der zweite Teil, die thematisch sein und geistreich ausgeführt, an melodischer Erfindung ziemlich arm sind. Dagegen trägt der dritte Teil eine Gabe, eine spezifisch Straußsche Charakter, und zwar abends um 7 und nach dem Auerbach halt in Szene. Das Stück ist interessant und abwechselnd und eben wir belangen das Lebensbild des berühmten Meisters der Däne: Chopin hervor, das Mittwoch zur Vorführung gelangt.

Das fünfte Sinfonienkonzert brachte eine Wohlthat: eine Vorklänge in Berlin von Richard Strauß. Es ist der Strauß hindurchgeführt hat und durch die Schule der Pianisten hindurchgegangen ist. Diejenige, die den ersten Teil gegen die erste und der zweite Teil, die thematisch sein und geistreich ausgeführt, an melodischer Erfindung ziemlich arm sind. Dagegen trägt der dritte Teil eine Gabe, eine spezifisch Straußsche Charakter, und zwar abends um 7 und nach dem Auerbach halt in Szene. Das Stück ist interessant und abwechselnd und eben wir belangen das Lebensbild des berühmten Meisters der Däne: Chopin hervor, das Mittwoch zur Vorführung gelangt.

Penka
schmeckt kräftig-kaffee-ähnlich. Vollkommen frei von Koffein. Greift Herz, Nerven und Verdauungs-Organe nicht an. Ein reines Natur-Produkt. In ganzen Körnern, aber ohne Hülsen und Schalen.
1/2 Pfund 18 Pfennig.
1 Pfund 35 Pfennig.
Ausgiebigster Kaffee-Ersatz.

Verantwortlich für Letztartig, Politische Werkschäft, Parteinadrichen Paul Kertig, Ausland, Gewerkschaftliche, Feuilleton und Vermischtes Carl Rod, Soltes Wilhelm Roosen, Provinzial- und Veramlichungsberichte Gottl. Rasbeck, sämtlich in Halle.

Ein Feengeschenk.



Ein modernes Märchen.

Es war einmal eine arme Waise, die schon in frühesten Jugend Vater und Mutter verloren hatte. Ihre einzige Zuflucht war eine alte, geizige Frau, bei der sie von früh bis spät schwere Hausarbeit verrichten mußte, um ihr bißchen Brot zu erwerben.

Eines Abends, als sie gerade etwas früher wie sonst fertig war und schon hoffte, zeitiger ins Bett zu kommen, wurde ihr aufgetragen, noch einen großen Kessel sehr schmutziger Wäsche bis zum nächsten Morgen fertig zu waschen, anderenfalls sie mit Schimpl und Schande aus dem Hause gejagt würde.

Willig machte sich das Mädchen an die Arbeit! Aber kaum hatte sie die nötigen Vorbereitungen zum Waschen getroffen, überwältigte sie die Müdigkeit, sie sank auf einen Stuhl und schlief ein. Da erschien ihr im Traum eine

gütige Fee; diese sprach: „Fürchte Dich nicht und schlafe ruhig; ich bin die Fee „Persil“ und werde Dir helfen. Wenn Du aufwachst, wird die Wäsche fertig gewaschen sein.“ Bei diesen Worten entleerte sie eine kleine Schachtel weißen Pulvers in den Waschkessel, tat die Wäsche hinein und kochte sie unter mehrmaligem Umrühren. Dann entschwand sie.

Als das brave Mädchen nun erwachte und die Wäsche aus dem Kessel nahm, sah sie mit Erstaunen, daß jedes Stück blütenweiß geworden und aller Schmutz wie lorigeflogen war. Da erinnerte sie sich ihres Traumes und sie pries die gütige Fee, die ihr so wundersam geholfen. Von nun an aber hatte sie es in ihrem Dienst stets gut, denn wenn sie wieder waschen mußte, gebrauchte sie fortan das Zaubermittel, dessen Namen sie später auf der Schachtel, welche die Fee auf dem Boden liegen gelassen hatte, entdeckte. Dieser aber lautete

Persil

das selbsttätige Waschmittel

Ein Zaubermittel

nennen es entzückt die Hausfrauen und mit Recht, denn schier unbegreiflich erscheint ihnen die wunderbare Wirkung von Persil. Fast unzählig sind seine Vorzüge:

Denkbar gründlichste Reinigung, auch der schmutzigsten Wäschestücke — völlige Entfernung selbst der hartnäckigsten Flecken — absolut schonende Behandlung der Wäsche, daher unentbehrlich für zarte Gewebe, Spitzen, Stickereien etc. — Wesentliche Verkürzung der Waschzeit — erhebliche Ersparnis an Waschmaterial, Feuerungskosten, Waschlohn usw. und bedeutende Verringerung der Arbeitsleistung.

Aber auch für Kinder- und Krankenwäsche gibt es nichts Besseres, als Persil, da es stark desinfizierend wirkt, Krankheitskeime tötet und alle scharfen Gerüche beseitigt. Dabei ist Persil garantiert unschädlich.

Kein Wunder,

daß die Verwendung von Persil immer mehr zunimmt, sehen doch die Hausfrauen sehr schnell ein, wieviel sie dabei gewinnen. — Erhältlich nur in Original-Paketen, niemals lose.

HENKEL & CO., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der beliebtesten

Henkel's Bleich-Soda.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich!

Vertreter für Halle a. S. und Umgebung: Ernst Kiesslin, Halle a. S., Halberstädterstrasse 8.

Walhalla-Theater

Direktor u. Besitzer: Paul Blüthgen.

Sonntag 2 (4) Vorstellungen!
Nachmittags ermäßigte Preise!

Letzter Sonntag!

Nur noch 5 Aufführungen:

Halloh!

Die grosse Revue!!!

Musik von Paul Lincke.
Darstellung vom Fritz-Stiedl-Ensemble.
3 grosse Ballets 3

30 Dreissig Tänzerinnen 30
Koloßaler Erfolg! Koloßaler Erfolg!
Freitag: Premiere von „Donnerwetter tadelloß!“

Volkspark

Parteiorganisation
Unterstützt
Euer eigenes
Heim!

Tel. 1107. Burgstrasse 27. Tel. 1107.

Angenehmer Familien-Aufenthalt!
Vorzügliche Küche. Warme u. kalte Speisen
zu jeder Tageszeit.

Kräftigen Mittagstisch 50 Pfg.
Gutgepflegte Freyberg-Biere.
ff. Speckkuchen.
ff. Speckkuchen.
Abends Stamm: mit Thüringer Riesen.
Täglich frische Pökelnkochen!

Heute, **Gr. Münchener Bierfest!**
Sonnabend:
Sonntag von **Familienabend,**
ausgeführt von der Original-Musik-Kapelle **SEGER.**
Seppelhüte, Nützen, Liedertexte wie bekannt.
Es ladet freundlichst ein
Die Geschäftsleitung.

PASSAGE-THEATER

Halle a. S. Lichtspielhaus Leipzigerstr. 88

Grösste und vornehmste Lichtbühne am Platze.
1000 Personen fassend.

Ab Montag,
den 12. Februar a. cr.

Fr. Asta Nielsen
in
Die Macht des Goldes.



Achtung! Achtung!

Konsumhalle, Bertramstr. 18.

Sonntag, den 11. Februar: **Bodbiert u. Spektakel!**
Abends **Familienabend.**
Für Unterhaltung ist gesorgt.
Freundlichst laden ein
Karl Emmerich und Frau.

Zahlstelle
Verband der Fabrikarbeiter, Merseburg S.

Sonntag den 19. Februar 1912
in der „Kaiser-Wilhelms-Halle“

11. Stiftungs-Fest.

Von nachm. 3 Uhr an: **Tänzchen.**
Abends 8 Uhr: **Theater.**
Zur Aufführung gelangt „Jugendsünden“,
Volksdrama in 4 Akten.

Nach dem Theater: **BALL.**
Es ladet freundlichst ein **Das Festkomitee.**

Merseburg. Café Hohenzollern.

Sonntag, den 11., Montag, den 12. und Dienstag, den 13. Febr.:

Grosses Bockbierfest

bis abends 12 Uhr.

Solide Bedienung! Solide Bedienung!

„Zum letzten Dreier“

Heute, Sonnabend, den 10. Februar

Narren-Kränzchen

mit humoristischen Vorträgen.
Arbeiter-Geselligkeits-Verein Prussia.

Merseburgerstr. 161 Sternburger Ausschank Merseburgerstr. 161
Eing. Königstrasse Eing. Königstrasse

Sonnabend und Sonntag:
Zweites großes Bodbiertfest
mit musikalischer Unterhaltung.

Dieszu ladet ergebenst ein **Karl Fischer, genannt der kleine Karl.**

Apollo-Theater.

Direktion: Gustav Pöller.
Heute und folgende Tage, abends 8 Uhr:

Conrad Dreher,

Königl. Oper. Hofkapellmeister, mit seinem Ensemble.
Allabendlich mit kürmischem Sacherbrot:

„Wann der Auerhahn balzt“

Polke mit Gesang in 5 Akten v. F. Anton. Musik v. F. Biegler
Privatier Dreher. Conrad Dreher.

Voranzeige.

Dienstag den 20. Februar findet im Volkspark, Burgstrasse, ein

Moderner Kammer-Kunst-Abend

statt.

Als Mitwirkende sind gewonnen:

Das Solo-Strichquartett des Leipziger Gewandhaus-Orchesters, Leitung Herr von Berlesch.
Fräulein Elfrida Arand, Sopran, Herr Ludwig Richter, Tenor, Konzertsänger aus Halle a. S., für Duette und Soli; am Flügel Herr Kapellmeister Sonnabend.
Herr Rezitator und Dialekthumorist Otto Wiemer, Berlin, für bessere Rezitationen.

Eintrittskarten à 30 Pfg. sind vom nächsten Dienstag, den 13. Februar an, gegen Pflgeldbuch in den bekannten Verkaufsstellen zu haben.

Bildungs-Ausschuss, Halle a. S.

Stadt-Theater

in Halle a. S.

Direktion: Geh. Hofrat M. Richards

Sonntag den 11. Febr. 1912
Nachmittags 3 Uhr:
15. Fremden-Vorstellung zu ermäßigten Preisen.

Der Rosenkavalier.

Schönste für Musik in 3 Aufzügen
von Hugo von Hofmannsthal.
Musik von Richard Strauß.
Abends 8 Uhr.
150. Abomm.-Vorh. 2. Viertel.
In vollständig neuer Einstudierung,

Die Geisha

oder
Eine Japan. Teahausgeschichte.
Operette in 3 Akten
von Sidney Jones.
Kasseneröffnung 7^{1/2} Anfang 8 Uhr,
Ende gegen 11 Uhr.

Sonntag d. 12. Februar 1912:
151. Abomm.-Vorh. 3. Viertel.
Zum letzten Male:
Städtisch! Städtisch!

Heiligenwald

(Das Märchen vom Heiligenwald).
Kaufspiel in 3 Akten
v. Alfred Döblin u. Robert Saubel.

Passage-Theater

Widrigkeits-
Galle, Leipzigerstr. 88.
Programm-Wechsel
leben Mittwoch und Sonnabend.
Beginn der Vorstellungen:
Wochentags präzis 4 Uhr.
Sonn- und Feiertags „3“

PASSAGE-THEATER

Halle a. S. Lichtspielhaus, Leipzigerstr. 88.
Grösstes u. vornehmstes Kinetographen-Theater am Platze.
Ca. 1000 Personen fassend.

PROGRAMM

ab Sonnabend den 10. Februar a. cr.:

Die Entführung. Dramatische Kunst-Szene nach dem Werke des berühmten Meisters John Lennox.
Die Sonne bringt es an den Tag. Spannendes Drama aus dem Amerikanischen.
Die Nacht des Goldes. Grosses Drama von Urban Gad; in der Hauptrolle Asta Nielsen.
Ab Montag den 12. Februar a. cr.:

Moritz als Neger. Interessante Posse, gespielt von Herrn Prinz.
Willy als Eisbär. Humoreske.
Habenichts als Millionär. Komisch.
Eritzen und der verliebte Krauter. Humoristischer Schläger.
Das Chevreuse-Tal. Herrliche Natur-Aufnahme.
Koloriert.
Pathe-Journal. Aktual.

Ab Mittwoch den 14. Februar a. cr.:

Chopin. Lebensbild des französischen Meisters der Tone. Wunderbar koloriert.
Papa, warum hast du mich nicht mehr lieb? Drama ergreifenden Inhalts, aus dem Leben genommen.
Die Nacht des Goldes. Grosses Drama von Urban Gad; in der Hauptrolle Fräulein Asta Nielsen.
Die herzoglichen Durchgänger. Aeusserst humoristisch.
Tontolini zwischen zwei Feuern. Humoristisch.
Leo als Bazillenträger. Interessante Posse.
Unangenehme Überraschung. Komisch.
Budapest und seine Umgebung. Natur-Aufnahme.
Pathe-Journal. Aktual.

Herrliche Tonbilder und interessante Einlagen.
Änderungen im Programm vorbehalten.

ff. Restauration. ff. Restaurant.
Rauchen in allen Räumen gestattet.
Die Direktion.

Englischer Hof

Sonntag, von nachm. 5 Uhr ab:
Gediegene musikalische Unterhaltung!
Zum Ausschank gelangt immer noch das erlauchte **Riebeck-Bockbier.**
Von 9 Uhr vorm. ff. Speckkuchen.
Ergebenst ladet ein
Hugo Seydewitz.

Franz Lehmanns Rest.,
Triftstrasse 7.
Heute **Sonntag: Bockbierfest!**
Kappen gratis,
worauf freundlichst einladet
E. Lehmann.

Zoo.

Sonntag d. 11. Februar,
nachmittags 3^{1/2} Uhr:
Grosses Konzert
Eintrittspreis:
Erw. 30 Pf., Kinder 20 Pf.;
bis mittags 12 Uhr:
Erw. 30 Pf., Kinder 20 Pf.

Spanische Weinhalle

und Weingroßhandlung
Tollatstr. 6, am Hallmarkt.
Täglich: **Konzert.**
Eintritt frei.

Parteilichkeiten empfiehlt die **Salzfabrik.**

Amerikan-Theater

im Schützenhaus **Könnern a. S.**

Am 11. Februar von 3-6 Uhr: **Vorführung für Kinder.**
11. von 8 Uhr an: **Vorführung für Erwachsene.**
Mittwoch d. 12. Febr. u. 8 Uhr an: **Vorführung für Erwachsene.**
Um gütigen Zutritt bitten
Hochachtungsvoll
R. Hörig, W. Hoffmann.

Stützer's Restaurant,

Sonnabend und Sonntag:
ff. Speckkuchen. ff. Speckkuchen.
Es laden freundlichst ein **Rob. Stützer und Frau.**

welche bei Eßbrüngen schon alles andere erfolgreich angewandt, bringt mein glänzend bequartes, Mittel feine Wirkung, liebreich, Erfolg, selbst in den hartnäckigsten Fällen. Danklichst. Unschädlichkeit gar. Mk. 3.50, extrafränk. Mk. 5.50 u. Städt. Diät. Nachm. 12 Uhr überläßt mir Dr. Bogisl. Dörmann, Berlin S., Schönhauser Allee 124. Auch hier. Dr. Bogisl. Dörmann.

Gratis

erhält ein jeder

1 Bromsilber-Vergrößerung

30x40 Bildgrösse
von seinem eigenen Bild, wer sich
von heute bis Ende ds. Mts.
in unserem Atelier 1 Dutzend Bilder
von 4 Mark an bestellt.

Glanzbilder: 12 Visites 1⁹⁰ 12 Visites 4⁰⁰
12 Cabinets 4⁹⁰ 12 Cabinets 8⁰⁰

Verleins-Aufnahmen, Hochzeitsgruppen
zu jeder Zeit, in und ausser dem Hause,
zu sehr billigen Preisen.

Geöffnet Sonntagen von 9-2 Uhr,
an: auch während der Kirchzeit,
Werktagen von 8-7 Uhr.

Garantie für grösste Haltbarkeit.

Photographisches Atelier und
Vergrößerungs-Anstalt

Samson & Co.

Poststrasse 9/10, Halle a. S., vis-à-vis dem
Kaiser-Denkmal.
Grösstes und billigstes Atelier am Platze.

Abends bei elektrischem Licht

Aus den Gerichtssälen.

Schwurgericht.

Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Reuband; Ankläger: Staatsanwalt, Ehrg. Vertheidiger: Justizrat Elze und Niemer. Heute Handsch. 11 Fälle.

Meincke.

Der Verhandlung. zuerst wurde verhandelt wegen einer 24jährige Mäherin aus Döllnis, bisher unbeschäftigt. Sie wurde verurteilt, am 5. Juli 1911 vor dem hiesigen Landgericht in der Ehestandsgasse gegen den Fabrikarbeiter Schirmmeister einen Meineid geleistet zu haben. Der Fall lag aber für die Angeklagte infolgedessen, daß sie sich unter einem gewissen Zwange gefügt hätte. Sie konnte sich durch die Aussage der Wahrheit selbst einer strafbaren Verfolgung wegen Ehebruchs aussetzen und indertief ihre Aussage, bevor eine Anklage erlosch und ein Mediationsakt entstand. Schirmmeister hatte in Döllnis früher ein Kistenfabrik betrieben, welches vor längerer Zeit verfallen, und war dann ohne Frau nach Luxemburg gegangen. Die bedauernswerte Mäherin ließ sich verzeihen, dem Schirmmeister nachzuziehen und mit ihm in seinen Verkehr zu treten. Beide lebten wie Eheleute und in diesem Verfahren stellte die Angeklagte dann aus Schamgefühl eiblich in Abrede, mit dem verheirateten Manne Ehebruch getrieben zu haben. Am anderen Tage indertief aber die Angeklagte ihre falsche Aussage im Gericht. Die Mäherin, eine nicht besonders intelligente Person, meint, sie habe die Sache nicht so schlimm aufgefaßt und gehalten, wenn sie innerhalb 24 Stunden ihre Aussage an Gerichtsstelle widerrufen, dann habe der geleistete Eid keine Wirkung. Das war ein Irrtum. Die Geschworenen bejahten die auf Meineid lautende Schuldburde unter Berücksichtigung der vorhandenen Mitbegründung. Beantwortet wurden neun Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf die erhebliche Strafe von

einem Jahre Gefängnis

mit der Verzählung, die Angeklagte sei trotz eingehender Verwarnung, mit dem Eide leichtfertig umgegangen. Die Angeklagte, mit der man Mitleid haben mußte, wurde unter Frauen in Haft genommen.

Au der zweiten Sache wurde der 34jährige Arbeiter Johann Zimmer von hier aus der Unterdrückungshaft vorgeführt. Er soll am 23. Juli v. J. in der Privatoffizierskaserne seiner Nummer vor dem hiesigen Landgericht einen Meineid geleistet haben. Die Verhandlung fand wegen Situationsänderung hinter verschlossenen Türen statt und hatte das Ergebnis, daß der Mann zu der harten Strafe von

acht Jahren Zuchthaus

mit Nebenstrafen verurteilt wurde. Die Höhe der Strafe wurde damit bezichtigt, daß der Angeklagte durch sein falsches Verleumdendes Zeugnis einen guten Ruf einer antändigen Dame auf das schwerste geschädigt habe.

Letzte Nachrichten.

Die Presse über die Präsidentenwahl.

Der reaktionären Presse vom Schlage der Post, Deutschen Tageszeitung usw. bereitet namentlich die Wahl eines Sozialdemokraten als Vizepräsidenten großen Ansehen, und sie läßt ihren Leser an den paar Nationalliberalen aus, mit deren Hilfe Genosse Scheidemann ins Präsidium des Reichstages gewählt wurde.

Deutsche Tageszeitung (konservativ-agrarisch)

3. V. schreibt: „Nach Schluß der Verhandlungen mit den liberalen bei der Wahl des ersten Vizepräsidenten benommen, dem auf den roten Scheidemann fielen 188 Stimmen (also noch 10 Stimmen mehr als auf Webel), während auf den konservativen Kandidaten Dr. Dietrich nur 174 Stimmen kamen,

so daß der Sozialdemokrat schließlich infolge nationalliberaler Unterstützung in das Präsidium gewählt worden ist. Schon durch das Vorkommnis der Nationalliberalen des moralischen Rechtes auf das Ehrenamt „national“ begaben; getrennt haben sie das Präsidium in antinationalliberaler oder internationalliberaler Partei umänderung.“

„Auf die politischen Folgen dieser Präsidentenwahl stehen wird noch zurückzukommen sein; hier möchten wir nur darauf hinweisen, daß die Nominierung gerade des Genossen Scheidemann durch die sozialdemokratische Fraktion wie blutiger Schuß auf den Großhals und die liberalen Verbündeten erscheint, der höchstens noch etwa durch die Präferenzierung eines Ledebour, Juchacz oder Stadthagen hätte verhindert werden können.“

Einen gehörigen Ruffel erhalten die „abtrünnigen“ bayerischen Nationalliberalen und von den reaktionären Nationalliberalen

Leipziger Neue Nachrichten:

„Verrätters Epigonen unter Wasserermans Führung zu wählen. Es ist ein Verräter, dessen Namen ich nicht nennen will, dessen der Exzentrone die Anfertigung der Reichstagsverfassungsgemäß ansetzen muß. Verrätters Epigonen, die Nachfahren auch des Mannes, der einst den Sieger von Sedan im Namen des deutschen Volkes als deutschen Kaiser begrüßte, sind gewillt, auf Simons Platz den Mann zu setzen, der damals, als der Krieg gegen Frankreich drohte, dem Deutschen Reiche die Mittel zum Widerstand bot. Die blinde Dummheit schlägt wieder einmal den Völkerverratting tot. Die Parteiwelt rüttelt an den Matrosenfüßen des Panzeres... Versteht man denn, daß auch andere Zeiten kommen werden, daß man in künftigen Kämpfen doch zu der großen Entscheidung zwischen dem nationalen und dem revolutionären Prinzip wird antreten müssen? Für diese Kampf aber haben sie alle, die jetzt Herrn Webel die Krone des ersten Bürgers übertragen wollten, sich selbst der Rasse bezaubert.“

Berliner Tageblatt (linksliberal):

„Das Resultat entsprach, wie gesagt, nicht ganz den Erwartungen der Rechte, denn Herr Peter Spahn war nun zwar zum Vizepräsidenten gewählt, aber die Stimmzahl für Webel war überaus hoch und geradezu verblüffend groß. Nicht weniger als 175 Abgeordnete hatten sich in diesem Reichstagsgebäude, die bereit waren, August Webel auf den Platz des Vizepräsidenten zu stellen, und somit hatten nicht nur die 110 Sozialdemokraten und die 43 Mitglieder der fortschrittlichen Volkspartei, sondern anscheinend auch 22 Nationalliberaler für Webel zu stimmen geneigt. Herr Spahn hat in einer Wahl, wo er dem Sozialdemokraten Webel gegenüberstand, nur 11 Stimmen binzuerlangt, und ungefähr 10 Nationalliberaler hatten es offenbar vorgezogen, sich durch Webel's unglückliche Stimmzahl aus dem Spielma zu ziehen. Für die Rechte aber bedeutet der Tod, der aus verlorenen Schlacht begann, eine gewonnene Schlacht...“

Die rechte Presse der Fortschrittlichen Volkspartei urteilt weniger optimistisch. Die Postische Zeitung beklagt, daß die Hoffnung, das schwarzblaue Banner werde von Hause am Königsplatz heruntergeholt werden, sich nun doch nicht erfüllt hat. Die Morgenpost meint, die Niederlage, die die nationale Reaktion bei den Wahlen zum Reichstag erlitten hat, hat sich bei den Wahlen im Reichstag wiederholt. Es wird auch bereits Spahn nur von kurzer Dauer sein

wird. Dahingehende Anbeutungen finden sich in dem Zentrumorgan der Germania:

„Es das Zentrum noch aus der Wahl eines Sozialdemokraten ins Präsidium und aus der unjüngeren Mehrheit für den Abg. Dr. Spahn Konsequenzen ziehen wird, nicht dahin. Die mögliche Fraktionsstimmung wird diese Frage vielleicht nicht entscheiden.“

Ziele stetige Auslassung veranlaßt das Verl. Tageblatt noch zu der Bemerkung:

„Das unerwünschte Verhalten des Herrn Spahn auf dem Präsidentenstuhl wurde niemanden darüber hinwegtäuschen können, daß dieser Präsident nur das Vertrauen einer Minorität besitzt, und es würde für die weitere politische Entwicklung ganz gleichgültig sein.“

Von solcher Freude erfüllt über die Wahl eines sozialdemokratischen Vizepräsidenten ist der Artikel des

Vormärts,

aus dem wir folgende Stelle wiedergeben: „Ein klaffender Riß in der Arbeiter, ein Sozialdemokrat, hat in Präsidium des deutschen Reichstages. Mit 188 Stimmen ist Genosse Scheidemann zum ersten Vizepräsidenten gewählt worden.“

Recht und unerschütterlich ist die sozialdemokratische Fraktion zu ihrem Recht gehalten und unsere Sache ist gesichert geblieben. Wir haben erklärt, die staatsrechtlichen Vorschriften zu erfüllen, ohne irgend andere Verpflichtungen auf uns zu nehmen. Die Anträge der einen, die Schwächmütigkeit der anderen hat seinen Einfluß auf unsere Entschlüsse gehabt. Geradeaus sind wir unseren Weg gegangen und er hat uns zum Ziel geführt.“

Sozialdemokraten sind beglückter Optimisten, wenn wir an die Erfüllung unserer großen Aufgaben denken und an das Ideal des Sozialismus. Wir sind aber sehr müde Kämpfer in den Schlachten des Tages und müde Vertheiler der Reichsverhältnisse. Wir wissen, unsere Macht liegt in keiner parlamentarischen Ehrenstelle und die Positionen, die wir in den Parlamenten innehaben, sind nur Ausdruck unserer Kraft, nicht die Kraft selbst. Unsere Macht ist verankert in den Köpfen, die wir revolutionieren, in den Herzen, die wir begeistern, in dem Willen der Millionen, die wir organisiert und in geschlossener Einheit zusammengefaßt haben.“

Und dennoch! Das im deutschen Reichstag, in diesem Parlamente, das einst das Schandgeheiß gegen die Sozialdemokratie zum Beschluß erhoben hat, jetzt ein Sozialdemokrat in das Präsidium gewählt worden ist, das ist eine von jenen Lauffeilen, die zwingend und sinnfällig von dem gewaltigen Fortschritt Zeugnis geben, die die Bewegung der Arbeiterklasse gemacht hat. Ein Genosse waren im Reichstag, als das Sozialistengesetz noch nicht als Gesetz in die Verfassung trat, fünf- unddreißig Genossen wurden 1890 gewählt und ihre Wahl besiegelte das Ende des Ausnahmegeheißes. Heute sind wir die härteste Fraktion, sind der dritte Teil des deutschen Volkes und der Vertreter der Geächteten und Scheitenden im Präsidium der Volksvertretung und Millionen Proletarierbergen in Deutschland und in der ganzen Welt werden in froher und stolzer Genugthuung bei dieser Kunde höher schlagend, als gute Willigkeit, daß es vorwärts geht.“

Spann dankt ab!

Kurz vor Redaktionsschluß geht uns noch folgende telephonische Meldung zu: Berlin, 10. Februar. Die Zentrumsfraktion hat soeben beschlossen, daß der zum Präsidenten gewählte Abg.

Der Großvater.

Roman von Jonas Lie.

„Ich soll dich bitten, zum Abendessen herabzukommen, Großvater,“ sagte Kirsten von der Treppe her.

Der Großvater ließ sich hin und drehte und wendete und starrte die zur Hälfte bedeckten Knieleiste eines seiner Stühle an.

„Es haben der Entwurf an etwas wie einem Brief zu sein. Die letzte Karte an ihn bekommen — wohl während er auf einem staatsbürgerliche Fahrt — ein Konzept, das sie liegen gelassen und besagte hatte... Das Datum? — er drehte und wendete das Blatt von neuem, sein Datum —

„Leurer Briefen! — las er — und dann folgte mehreres Ausgesprochenes über Bernichte.“

„Als wir einander Leberholz sagten, meinst du wohl?“ — begann es abwechselnd und war wieder durchgefallen.

„Wann ist dir sagen, wie ich die Nächte hindurch bagelegen und gebelirt habe und wie du geruch und geruch?“ — Auch dieser Anfang war durch eine schwache gegessene Zintenlinie befeuchtet.

„Etwas wie: — Wenn du mir antwortest willst, schreiben, als ständen wir vor —“ war mit diesem Querstrich unendlich gemacht.

„Wenn wir gegen einander nicht offen sind — ganz bis auf den Grund — fühlst du, daß ich das Leben nicht anhalten kann.“

„Es mußte etwas gewesen sein, das sie sich sehr zu Herzen genommen hatte. Es glückte ihr nicht — diese Art von Herzenserguß — irgend.“

„Der Begriff gar nicht... stand auf, lehte die Lampe weg und ging hinaus, während er sich in seinem Gedächtnis suchte und lautele —

„Hatten haben sie beim Abendessen und warteten auf ihn. Terna verließ ihn mit Tee und der Körperarbeit machte ihn lächelnd auf etwas kalten Auffinstimm annehmen, den der Großvater gestreut wollte an sich vorübergehen lassen.“

„Stefanie holte am Nachmittag ein neues Klavier probiert, das in Antiquitäten Buchhandlung angekommen war, verbrachte sie, und nachher war sie bei den Schwestern Jensen gewesen — wegen ihres Kleides, dem eine Art von Jantion zu geben nun endlich gegliedert war, so daß es ganz spät und dunkel geworden sei, ehe sie heimkam.“

„Hier auf dem Zeller steht noch etwas Kaffeebohnen mit Pfeffer; nimm es dir, Gunnar,“ bot sie an, indem sie es ihm hinsetzte... „Du meinst nicht aus; bist du weit gegangen?“

„Nein, gewiß nicht — bloß meine gewöhnliche Nachmittagsrunde.“

„Bei deiner Freundin, Frau Jordan, gefehen und geschmeckt?“

„Ja, bei deiner Freundin?“ — Es jedoch ein forschender Blick zu ihm hin.

„Nein, hör einmal,“ lachte er — wirst du jetzt auch eine

solche Döllerseren, die Rapperte haben will? — Ich bin durch die kleinen Gassen auf dem Schanzengiebel herumgetrotelt — und es ist gut, heimzukommen, wenn ich nur den Abend in Frieden verbringen kann.“

Krau Stefanie begann auf einmal ruhig und gemächlich ihr Vortrüb nichtig mit Reich zu belagen.

Der Großvater war mit sich fertig; er tat nicht länger mit. Die letzte Entscheidung, daß Frau Zetterer Ruinard zu Reich gewesen und seinen dahem getroffen, und Inquidals Aufzählung der Bücher, die er lauten müsse, wenn er auf die technische Schule komme, all das ging ihm halb gegen an dem Ohr des Großvaters vorüber.

„Er ist doch ein Mensch, in die Vergangenheit entriekt da, während der aufgehörte Gehalts ohne Resultat suchte und suchte. Die niedergelassenen Fragmente fanden ihm wechselnd vor Augen... Wenn wir gegen einander nicht offen sind?“ — Wenn du mir antwortest willst, als ständest du vor.“

Als sie sich vom Tisch erhoben, bogab er sich gleich hinauf und überhörte die verdunderte Frage des Döllers:

„Aber Vater, willst du nicht bleiben und keine gewöhnliche Nebenblyse nachsehen?“

Sitz der Großvater die Lampe vom Tisch nahm und wieder auf das Klappbrett der Christinnere lehte, bemerzte er auf dem Ruhboden drünten ein zusammengefaltetes Papier. Er hob es auf und hielt es unter das Licht.

Es war dem Ansehen nach der Entwurf zu einem geplanten ganzen Brief — verbeßert und ausgeglichen und vollständig ganz aufgegeben:

„Leurer Briefen.“

„Ich vermag an nichts anderes zu denken und von nichts anderem zu schreiben, als was du mir geantwortet hast — bloß mit das erfüllt, was ich zu hören, immer auf dem Herzen liegt. Es ist mir, so dunkel. Ich will nicht, daß du mich „berühmest“ — sondern mir es sagt, wie es ist, Kirsten, so daß alles rein und klar zwischen uns ist vor Gott und Menschen, so wie Eheleute und alle, die einander lieben, es haben müssen, wenn es nicht sein soll, als ihre man in mein eigenes Wort und meine ich tief und fort. Antworte mir, wirst du, antwortig, was ich glauben soll, du geliebter Mann, zu dem ich aus so weiter keine Freude.“

„Es ist, wie ich gedacht und geschrieben. Ich merke ich selbst, daß es für mich zu groß wird. Schon seit dem Sommer, als ich dahem war, wie du weißt, und nach dem Vater sah, der front war und ich einen Brief von dir aus Wladobon erhielt — ich dachte die Zeit, wie ich habe, eine Nacht ruhig gelassen hin da gelegen und habe an diesen häßliche Ideen gedacht und dir ins Antlitz geschaut und den Namen ausgesprochen: „Malla Sannem“, um zu sehen, ob du mich wiederst und umhört, oder ob du Gott segne dich, so fruchtbar ich den Mund zum Spott gesprochen, wie nur du, zum zu er laßt.“

„Ich habe mich nur zu er laßt, und lachend mich verbeßert. Ich fe lange treibe ich in der Nacht und tag's und ichan und hab Angst und bitte, bis der morgliche Zug kommt, trüber schlafe ich nicht ein.“

„Dies Geschicht kam eines Tages idumig und gerührt, als wöhl sie gewiß einmal schon gewesen war, in des Vaters Munde

und verlangte mit Frau Grünth zu reden — unter vier Augen. — Und da kam heraus, wie sie beherbergt und nun in großer Not und Armut; der Mann habe sie verlassen, und sie wisse niemand, an den sie sich wenden solle, als mich, da sie gebiet, ich sei des Kapitans Grünth Frau. Denn mit ihm sei sie einen ganzen Sommer als Auhwärterin gereist — und wäre er jetzt hier gekommen, er hätte ihr geholfen, das könne sie mir so bestimmen — als sie auf den Kofe lärmte.“

„Das war der Ausbruch — und ich erinnere mich, wie sie sich dabei mit dem Fuß auf den Boden stieß. Aber als sie merkte, daß ich beabsichtige, sie kurz abzuweisen, blühte sie mir tief in die Augen und sagte ganz wunderlich höflich und so, als ob sie zu brechen bereit wäre.“

„Denn ich dachte, wenn ich sie nicht abweisen sollte, was für eine tolle Frau!“ — Diese Worte vergesse ich nie, Kirsten! Ich gab ihr ein Kissen, was sie konnte, zwei Bratigkronenstücke, und hoffte, sie nie mehr zu sehen.“

„Aber seht, — seht — — Ich getraue mich nicht, es ins Auge zu fassen.“

Sie war das Schreien abgehört. Weiter unten stand, wie eine Bemerkung für sie selbst:

„Wenn etwas daran war, weshalb sollte nicht auch viel mehr noch existiert haben.“

„Es wird förmlich eine Lektüre für mich. Ich — Ich wage nicht — nein, niemals wage ich ihm zu fragen.“

Der Großvater sah da, das verholene Blatt in der Hand. — Also das hatte sie so viele Jahre mit sich herumgetragen. — Das war die Ursache des Schmerzes, Unbeherrschbaren, Mißbilligen, wenn sie für auf einmal ihn wegfiel, oft gerade in der Stunde der Beimsche, wo sie einander am warmsten und unglücklich hätten nahe sein können... Hier — hier war die Erklärung.

Malla Sannem — ja, so hieß sie — es war nun wohl an die dreißig Jahre her...“

„Sie hat gewissermaßen selbst dafür gesorgt, den Namen und die verdammt unglückliche Geschichte zu vergessen —“

„Verstaut, nach einem Zeitlapse im Norden von Weia — Es war freilich kein Prinzip gewesen, daß jemand, der vorwärts wollte, die Welt rein haben mußte, für ein Heftelchen Reichtum.“

„Er schaffte sie auch sofort aus dem Schiff — und aus der Erinnerung heraus, mit ein hüben anderen Schandem, den man von seinem Verstand hinwegspült.“

„Er hatte vor sich, bald zurück in die wechselnden Gebirgsgegenden, in den Wangen seines Lebens durch all die Jahre: Wie er so verurteilt dahing, was es ihm, als freiste der Regel um ihn, mit der Wunde in der Brust und dem flügenden Laut —

„Berahst es nicht, daß ich dir alles verbege — alles“ — murmerte er mit bebenden Lippen und drach in Tränen aus: „Er der alte Mann, hatte nicht vor dieser Augenbild gerührt, was ein tolles Erlebnis — was Liebe war.“

(Fortsetzung folgt.)

Glauchauer Ballsäle.

Sonntag den 11. Februar, im großen Saal:
Grosses Ball-Vergnügen
 des I. Menschengarten-Gitarre-Bläser-Vereins.
 Am kleinen Saal:
Familienabend mit viel Humor
 Freundlichst laden ein
Fr. Sachse und Frau.

Goldene Kette,

Alter Markt 11.
 Sonntag, den 11. Februar
Grosser Bockbierrummel
 in den festlich dekorierten Räumen.
 Für gute Unterhaltung ist gesorgt!
 Speisen und Getränke wie bekannt.
 Es laden alle Fremde und Gäste freundlichst ein
Hans Bögel und Frau.

Nach einem Spaziergang lässt sich im
Sportpark, Leipziger Chaussee.
 gut rasten.

Sonntag, den 11. Februar, abends von 6 Uhr an:
Gr. Bockrummel. Bockmützen gratis.

Morgen Sonntag den 11. Februar:
Gr. Bockbierfest
 mit verschied. Ueberraschungen.
 Hierzu ladet freundlichst ein
Familie Herker,
 Liebenauerstrasse 150.

Bildungs-Ausschuss, Ammendorf.

Freitag den 16. Februar, abends 8 1/2 Uhr,
 im Dreierhaus zu Osendorf

Bunter Abend

Ausführende: **Fräulein Frieda Arendy**, Konzertsängerin
 und Stimmphantomen,
Fräulein Margu Herzog, Vortragskünstlerin,
Mr. Fred Paulsen, Charakterhumorist.
 Am Klavier: Herr Kapellmeister **Sonnabend**.
 Programme sind in den Verkaufsstellen des Konsumvereins sowie im Dreierhaus bei Kitzing zu haben.

Eisbahn Ziegelwiese

Sonntag Mittag: **Konzert.**

Volkschriften

zur Umwälzung der Geister!

In allen Ländern bester Junge sind unsere Volkschriften
 bekannt, in allen Kreisläufers-Schritten ist man sie seit vielen
 Jahren als vorzügliches Lektüre- und Aufführungsmittel gegen
 die verführerische Unzulänglichkeit und Trägheit. Die Sammlung umfasst
 bis jetzt 96 Hefte.

Jedes Heft kostet nur **20 Pfg.**, 16 Hefte gegen **3 Mark**
 nach allen Ländern des Reichspostfrei franco.

Zu beziehen durch die
Volks-Buchhandlung, Halle a. S., Harz 42/43.

Magdeburger Pflaumen-Mus.

Gut schmeckend! Nur in neuen Gefäßen!

hr. ca. 10 Pfd.	Emallie-Eimer	M. 2,50
10	Emallie-Kochtopf	2,40
10	Emallie-Ringtopf	2,50
10	Emallie-Kaffeekanne	2,50
10	Emallie-Essenträger	3,50
10	Emallie-Eimer	2,50
25	Emallie-Wanne	6,15
50	Emallie-Wanne	11,50
34	Emallie-Küchenschüssel	7,45
19	Emallie-Schmortopf	4,50
34	Emallie-Schmortopf	7,50

Wirklich feiner Kunstthonig.

hr. ca. 10 Pfd.	Emallie-Eimer	M. 2,50
10	Emallie-Kochtopf	2,70
10	Emallie-Ringtopf	2,80
10	Emallie-Kaffeekanne	2,90
34	Emallie-Eimer	7,80
50	Holzkebel	12,25

Verpackung ab Magdeburg unfrankiert
 gegen Nachnahme. Gefässe frei.

E. Henkelmann, Magdeburg 35

Rauchen Sie



Kleine Sachsen

beste 2 Pfg.-Zigarette.
 Nur echt mit Firma „Juwel“, Dresden.

Achtung! Ein staunenswertes Angebot!
 Keine Waschfrau! — Kein Waschen mehr!
 Wir besorgen Ihnen das allein!

Lavarin ist das beste Waschmittel der Gegenwart,
 die grösste Erzeugnisart der mod. Chemie
 absolut unschädlich, enthält kein Chlor,
 kein Soda; erspart jede Mühe, wäscht
 alles allein.

das billigste u. sparsamste Waschmittel.
 In wenigen Minuten macht es die Wäsche blendend weiss,
 schont Stoff und Gewebe, greift Farbe nicht an. Die
 kostbarsten Gewebe, die beim Waschen mit der Hand
 leicht zerreißen, bleiben heil und werden wie neu!
 Viele Dankschreiben und Anerkennungen!

Hausfrauen habt Ihr Eure Wäsche lieb?
 Dann machen Sie sofort eine Probe mit
 Lavarin. Wir sind Ihrer Dankbarkeit und
 dauernden Kundschafft sicher. — Es ist in Ihrem
 eigenen Interesse, mit Lavarin zu waschen.

Bestellen Sie sofort ein Paket, enthaltend 5 Stück Lavarin!
 Nur 1 Mark für 5 Stück, ausreichend für 5 maliges
 Waschen. — Einzelpreis 30 Pf. pro Stück.
 Bei Voraussendung des Betrages portofrei;

Nachnahmesendung 1,25 Mk.

Schreiben Sie sofort E. Leipziger, Lavarinfabrik Abt. A 86
 an Berlin W. 30. Stübchenstr. 9.
GRATIS! Jedem Paket liegt ein wertvolles Geschenk bei.

Wichtig! Die empfindlichste Selbstbuchhandl.



Höchste Sparsamkeit

im Gebrauch ist Ihnen bei Ver-
 wendung von

Erdal-

Sohuhorema garantiert.
 Bei gutem Wetter braucht
Erdal nur wöchentlich einmal
 aufgetragen zu werden.

Seeben erdienen:

Wiener Märzzeitung 1912

(reich illustriert)
 mit einem Extra-Bild:
 „Die Opfer des 17. September 1911“.
 Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch die

Volks-Buchhandlung,
 Halle a. S., Harz 42/43.

Unsere geehrte Kundschafft eruchen wir ebenso höchlichst wie
 dringlich, die kleinen Rabattmarken gegen
Stiebmarken unzutauschen,
 da dieselben nur in den durch die erforderliche Anzahl von 50 Mark
 beachtungswürdigen 25 Mark nachgelassenen Büchern gegen den er-
 forderlichen Betrag von 6 Mark beachtungswürdigen 3 Mark einget-
 wendet werden.

In unseren sämtlichen Filialen, den sämtlichen Geschäften der
 Firma G. & S. Kranke und bei den Kaufleuten sind Bücher erhältlich
 und sind genannte Geschäfte angewiesen, den Umtausch der Marken
 zu vollziehen.
 Bei dieser Gelegenheit empfehlen wir angelegentlich unter aus-
 garantiert reinem Roggenmehl bereitgestelltes
wohlgeschmeckendes Brot.

Gebrüder Schubert,
 Fernsprecher 675. Dampfbröt-Fabrik, Marsburgerstr. 102.

Saale-Briketts

sind die besten und billigsten.

Jedes Quantum ab Lager und frei Glass

liefert

Hallescher Kohlenhof

G. m. b. H.

Delftischerstrasse 81. Telefon 1499.

Holz-Auktion.

Dienstag den 13. Februar, nachmittags 1 Uhr,
 sollen in **Hohenweiden, am Wehr**
 ein großer **Reihen Rüstern**, sowie junge **Rüstern-Hebe-**
bäume für Stellmacher, Eichen, Eichen und viele Haufen
Brennholz verkauft werden.

Otto Pfeifer, Besitzer.

Für Vereine, Wirte

Narren-Kappen, Bockbier-Mützen in
 unbegrenzter Auswahl zu Fabrikpreisen.
Georg Hill, Hallesche Kartonagen-Fabrik,
 Ludw. Büchelerstrasse 28. Fernruf 2864.

Wegweiser für unsere einkaufenden Abonnenten.

Erscheint wöchentlich dreimal.

Unsere Lesern bei Bedarf zur Beachtung empfohlen.

Erscheint wöchentlich dreimal.

Abwaschl- Geschäfte M. Thiele, Gobenstr. 1. p. Bismendingerfabrik und Kranzbinder With. Händorf, Schellershof 2 Markttag Verkaufst. a. Roland. Briketts, Kohlen Rich. Wolf, verlag. Königstrasse. Drogen und Farben M. Rädler, Rannischstr. 3. Ein- und Verkauf-Geschäfte F. Hennicke, Kl. Ulrichstr. 16. A. Holland, Zapfenstrasse 18. Eisen- und Stahlwaren F. Lindemann, Königstr. 8. Eisener Oefen Christian Glaser, Gr. Klausstr. 24. F. Lindemann, Königstr. 8.	Fahrräder und Nähmaschinen Henry Klepzig, Reilstr. 2. Oskar Witzneck, L. Wucherstr. 59. Fleischermeister, Wurstfabriken J. Klostermann, Advokatenweg 37. Franz Kunze, Burgstr. 59. Ang. Mangold, Merseburger- Otto Ulrich, Bukkerstr. 1. Handleiterwagen-Fabriken Theodor Lühr, Leipzigerstr. 94. Baus- und Küchengeräte h. Kukenburg, Rannischstr. 12. Berrenbekleidung M. Rosenthal, Leipzigerstr. 10. (Hauptmann).	Honigkuchen, Zuckerwaren Friedrich Bock, Schmeer- Oskar Witzneck, L. Wucherstr. 16. Hüte und Mützen Friedrich Flietner, Geiststr. 23. Kartongagen W. Schmell, L. Wucherstr. 40. Kaufhäuser H. Elkan, Leipz. Str. 57. Bekleid- Gegenst. jeder Art. Kinderwagen Theodor Lühr, Leipzigerstr. 94. Kolonialwaren Frank Geper, Gr. Brunnenstr. 32 p. G. Lange sen. Kl. Ulrichstr. 26. E. Weinhold, Berlin 2.	Lederhandlungen Herm. Schmidt, Geiststr. 23. Materialwaren u. Hausschlachten Bernhard Siegel, Hafenstrasse 47. Möbel-Magazine Möbel- u. Tischlerstr. Gr. Ulrich- Magaz. Noll, Tischlerstr. 25. Photographische Ateliers Rich. Schröder, auf Stein- weg 17. Schneider-Bedarfsartikel F. C. Wissell, Marktplatz 11. L. Zengerling, Schulstr. 7.	Spedition, Möbeltransport O. Kistner & Co. Brunnenstr. 86. Wilh. Müller, Brunnenstr. 58. Uhren- und Goldwaren Friedr. Hofmann, Gr. Klaus- strasse 23. Robert Koch, Leipzigerstr. 44. Albert Hennicke, Gr. Steinstr. 62. A. Schäfer, Leipzigerstr. 92. H. Wagner, Uhrmacherstr. A. Weiss, Kleinschmidten 6. Weine und Fruchtsäfte etc. M. Kade Nachf. Leipzigerstr. 93. M. Künzel, Magdeburgerstr. 59. Weiss-Woll-Tapisserie Franz Banne, Lindenstr. 56. Zahn-Techniker Neue Promenade 11. W. Muder 1111-1112 Leipzig-Turm	Zigarren-Handlungen Carl Jung Nachf., s. Steinhof, Zigarren, Zigarillen, Halle a. S., Gr. Klausstr. 37. F. Soldmann, Königstr. 86. Schubert, William, Zigarren und Schularartikel, Lauchhäuserstr. 15.
--	--	--	--	---	---

Für die Inserate verantwortlich: Rob. S. Ignaz. — Druck der Halle'sch. Genossensch. Buchdruck. (G. m. b. H.). — Verleger: Hermann August Erbs, jetzt H. S. Ignaz. — Gsm. i. Halle a. S.

Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 12. Sonntag, 11. Februar 1912

Der Proletar.

Dieser Zeiten neue Flamme
Schwing' ich in der nerv'gen Faust,
Dass die funkenhelle Lohc
Sprühend euch zu Häupten braust.
Somme sei sie allen Müden,
Allen, die um Leben flehn,
Feuerbrand den trozig Starken,
Die der Freiheit Pfadc gebn.

Ausgerüstet in Hirn und Herzen
Sei der Knechtschaft bleiches Mal,
Und den kühnen Sinn erfülle
Eines Gottgedankens Strahl,
Der des Geistes träge Schwingen
Sonnennwärts zum Fluge reißt,
Neue Welten, neue Fernen
Dem getrübtcn Blicke weist.

Bauen wir auch an der Brücke,
Die sich wölbt zur Zukunft Land,
Edle Fehde noch zu tragen,
Blinkt das Schwert in unsrer Hand.
Blühen, Brüder, keine Kränze
Euch, wenn ihr im Dunkel sterbt
Und des Heldentumes hehrsten,
Wehsten Siegespreis erwerbt.

O, es werden andre Welten
Eures Zornes Richter sein,
Euren ungerächten Qualen
Eine stille Träne weihn.
Ob des Glückes goldner Schimmer,
Schwestern, eure Scheitel wied,
Dankt doch einst in freien Tagen
Euch ein frohes Kindertied.

Ja, es tagt ein bess'rer Morgen,
Und es keimt ein neu Geschlecht!
Tragt voran ihm seine Speere,
Macht ihm seine Steige recht!
Hellen wir das trübe Leben
Mit des Sturmes Weiterschein!
Jeder Schwertschlag soll ein Jubel
Neuem Menschentume sein.

Otto Krille.

Eines Arbeiters Weib.

Von Max Treu.

Man hatte immer Respekt vor ihr gehabt. Immer und überall, wo sie sich sehen ließ, wich man halb schen, halb bewundernd vor ihr zurück und schaute der stattlichen, weitläufig schreitenden Gestalt nach, die so sicher, so selbstbewußt durch die Straßen schritt. Jeder im kleinen Fabrikort kannte sie; ob reich oder arm, vor Marie Förster, der Frau des Arbeiters Karl Wilhelm Förster, neigte sich jeder.

Der Mann verdiente mit seiner Hände Arbeit in der großen Fabrik gerade eben das Notdürftigste für seiner Familie Unterhalt und seine Frau tat redlich das ihre dazu, um den Anforderungen des täglichen Lebens gerecht zu werden; sie wusch und schneiderte und manches Goldstück kam aus ihrer Hand für die Bedürfnisse ihrer Kinder.

Nachdr.
verb.

Da war eines Tages etwas Seltsames geschehen: die kraftvolle, lebensstarke Frau war ganz in sich zusammengesunken, als sei sie plötzlich über Nacht alt und müde geworden. Ihr Auge, das sonst trotz aller Strenge doch so freundlich blickte, sah ernst, fast düster aus, und um ihre Lippen spielte ein fremder Zug.

„Was hast Du, Marie?“ fragte ihr Mann.

„Es ist ein Brief gekommen, Wilhelm!“ entgegnete sie.

„Von wem?“

„Von meinem Kind — —“

Der Mann stöhnte auf. Er wußte alles. Nichts hatte sie ihm damals verschwiegen, offen und ehrlich alles gestanden. Genau so war es ihr gegangen, wie so vielen armen Mädchen in der großen Stadt, die mit largem Lohn, der ihnen das Notwendigste nicht gibt, sich durch das harte Leben fristen sollen. Ein junger Mann hatte sich ihr genähert, viele Versprechungen waren über seine Lippen gekommen; mit durstigem Ohr hatte sie alles gehört, hatte alles geglaubt, und eines Tages gab sie, allein und verlassen, in kalter Kammer einem Kinde das Leben.

Die Behörden mischten sich ein. Obgleich sie erklärte, selbst für das Kind sorgen zu wollen, hatte man es ihr genommen und es dem treulosen Vater übergeben, der, inzwischen selbst mit einem reichen Mädchen verheiratet, das Kind für sich beanspruchte hatte.

Mutenden Herzens gab sie das Kind hin.

„Du wirst doch wieder zu Deiner Mutter kommen!“ hatte sie dabei gesagt.

Und nun war das Wort der Verzweifelten wahr geworden, Wahr, wie alles, was das harte Leben gibt und lehrt.

Als Karl Wilhelm Förster mit seinen ehrlichen braunen Augen um sie anhielt, hatte sie ihm alles offenbart.

„Das ist vorbei, Marie!“ hatte er ruhig entgegnet.

„Nicht ganz, Wilhelm! Das Kind lebt!“

„Aber nicht für Dich — für — — den — — andern — —“

„Aber wenn der Tag käme, wo es sich an mich, an seine Mutter wendete — —“

„Dann — — ja dann — —“

Karl Wilhelm Förster hatte den Satz nicht vollendet; er hatte Marie in die Arme geschlossen und einen Kuß auf ihren Mund gedrückt. Und danach war nie wieder zwischen ihnen die Rede von der Vergangenheit gewesen.

Wie wieder — bis heute. Zehn Jahre lang nicht. Aber heute stieg die Vergangenheit aus ihrem Grabe empor — —

Sie gab ihrem Manne den Brief. Er las: „Womit man sündigt, damit wird man gestraft. Das alte Wort ist an mir wahr geworden: mein Weib hat mich treulos verlassen, wie die Matten das sinkende Schiff. Mein Geschäft steht vor dem Ruin, denn das Geld, mit dem es begründet, war das ihre. Mich selbst erwartet ein rast- und ruheloses Wanderleben, auf das ich den Knaben, Ihr Kind, Marie, nicht mitnehmen kann. Sein Schicksal wird dunkel sein. Ich weiß es, Sie haben eine treue, starke Hand, die fest und sicher durchs Leben zu führen versteht; ob Sie drei Kinder oder vier an dieser starken Hand führen, es wird Ihnen gleich sein, Marie! Und so bitte ich Sie, nehmen Sie den Knaben zu sich, den ich Ihnen einst — treuloos Weibel — entrißnen ließ — — Ich habe niemand sonst auf der ganzen weiten Welt, der sich des Kindes annähme — —“

So stand in dem Brief. Und ruhig und bedächtig, wie es seine Art war, hatte Karl Wilhelm Förster jedes Wort gelesen.

„Was wirst Du tun, Marie?“ fragte er. Da war über die düsteren Züge der Frau ein Sonnenstrahl geblüht; ihre Gestalt, die seit dem Empfang des Briefes ganz in sich zusammengesunken war, hatte sich aufgerichtet und langsam und fest hatte sie entgegnet:

„Das Kind holen, Wilhelm!“

Karl Wilhelm Förster aber hatte sein tapferes Weib an sich gezogen und es schweigend geküßt.

Sie holte den Knaben. Schon zwei Tage danach war sie mit ihm wieder da. Ein feines, zierliches Kind, blauaugig und

blondlockig, so stand der Knabe, der Reinhold hieß, vor dem erwartungsvoll dreinschauenden Karl Wilhelm Förster.

„Willst Du bei uns bleiben, Reinhold?“ fragte er.

Scheu und schüchtern sah sich der Knabe in dem bescheidenen Zimmer um.

„Hier?“ fragte er, und aus seinen Zügen sprach eine geheime Angst.

„Ja, hier!“ antwortete Marie fest und bestimmt.

Aber der Knabe sprach kein Wort mehr und hatte sich weinend den Armen seiner Mutter entwunden. — — —

Am anderen Tage suchte man den Knaben vergeblich. Er war nirgends zu finden. Am dritten Tage brachte ihn ein Förster aus der Umgebung heim, der ihn zitternd und bebend, halbverhungert, im Bälde aufgesunden hatte.

„Warum bist Du davon gelaufen?“ fragte Marie, und tiefe Bekümmernis sprach aus ihrer Stimme.

„Bei meinem Vater war es schöner!“ kam die Antwort, trotzig und fest.

„Bei Deinem Vater, der Dich von sich stößt,“ grollte Karl Wilhelm Förster, „weil er nicht den Mut hat, Dich ernähren zu können —“

Aber Marie hatte dem Zürnenden die Hand auf den Mund gelegt.

„Laß mich machen, Wilhelm!“ bat sie, und zu dem Knaben gewendet, fuhr sie fort: „Du darfst nicht wieder davon laufen, Reinhold! Du sollst nicht hungern und nicht dürsten bei uns! Aber Du darfst uns keinen Kummer machen!“

Schweigend hatte sich der Knabe auf die Lippen küssen lassen.

Zwei Tage darauf war der Knabe trotz aller Aussicht, die man ihm zuteil werden ließ, aufs neue verschwunden. Diesmal brachte ihn ein Gendarm zurück. Karl Wilhelm Förster aber hatte seinen Leibriemen losgemacht und stand drohend vor dem Ausreißer. Sanft legte Marie ihre Hand auf seinen Arm.

„Ueberlaß ihn mir, Wilhelm!“ bat sie.

„Er zerstört den Frieden unseres Hauses!“ zürnte der Mann. Aber er grollte seinem Weibe nicht, als es liebevoll mit dem Knaben sprach und jedes Wort die große Liebe offenbarte, die in diesem starken Frauenherzen lebte.

Von Stund an durfte ihr Reinhold nicht mehr von der Seite. Und eines Tages legte er ihr schüchtern den Arm um den Hals und sprach ihr ins Ohr:

„Warum bist Du so gut zu mir?“

„Weil ich Deine Mutter bin und Du mein Kind! Willst Du auch mein liebes, folgsames Kind sein?“

„Ja!“

Da sprach keines von beiden ein Wort mehr, nur die Lippen von Mutter und Sohn suchten und fanden sich. Die Liebe hatte ein troziges Kinderherz bezwungen. — — —

Etwa ein Jahr war vergangen, da klopfte es eines Abends an Karl Wilhelm Försters Thür. Ein hochgewachsener Mann trat ein. „Frau Marie Förster?“ fragte er und verneigte sich bekümmert vor der Frau, über deren Wangen eine schnelle Blässe huschte.

„Die bin ich! Und was wünschen Sie von mir, Herr Reinhold Wolfram?“

Einen Augenblick räusperte sich der Andere verlegen. Dann fuhr er fort:

„Ich möchte meinen Sohn von Ihnen zurückhaben, Frau Förster!“

Wieder erschien die Blässe auf Ihren Wangen.

„Ihren Sohn?“

„Ja! Meine Verhältnisse haben sich gebessert; er kann wieder bei mir leben und es soll ihm gut gehen —“

Es flammte in ihren Augen auf.

„Zum zweitenmal wollen Sie mir den Knaben nehmen? Jetzt, nachdem er sich an uns gewöhnt, nachdem er mich als seine Mutter lieben gelernt hat?“

Ein kühles Lächeln spielte um die blassen Lippen Wolframs. „Kinder vergessen schnell!“ sagte er.

„Aber sie gehen auch leicht zugrunde, wenn man sie beständig aus einem Boden hinüberpflanzt in einen anderen.“

„Es ist der väterliche Boden,“ fiel Wolfram ein.

„Kein sicherer Boden, Herr Wolfram,“ entgegnete Marie mit leiser Schärfe, „wie die Vergangenheit gelehrt hat.“

„Aber diesmal wird er sicher sein.“

Einen Augenblick überlegte Frau Marie, ehe sie antwortete: „Und wenn ich den Knaben nicht herausgebe?“ fragte sie.

Herr Wolfram zuckte die Achseln.

„Sie werden anderen Sinnes werden — ich will Sie reich entschädigen —“

Da fuhr Frau Marie auf.

„Geld? Ach, das Nachtmittel der Reichen? Gehen Sie, Herr, bei mir verfangt das nicht! Gehen Sie, Herr, bei mir verfangt das nicht! Gehen Sie!“

Herr Wolfram ging. Frau Marie aber stürzte fliegenden Atems in die Kammer, wo ihre Kinder schliefen, beugte sich auf den schlummernden Reinhold nieder, und heftig und stürmisch tat sie es, daß der Knabe davon erwachte und sie verwundert anschaute. Sie aber zog ihn an sich und fragte:

„Bei wem willst Du bleiben, Kind? Bei Deiner Mutter oder Deinem Vater?“

„Hoch auf horchte der Knabe.“

„Mein Vater?“ fragte er. „Ist er da wieder da?“

„Ja, ja! Und bei wem willst Du bleiben, mein Liebling?“

„Bei meiner Mutter! Bei Dir!“

Da neigte sie sich über ihn und lange lagen sie in stummer Umarmung. — — —

Herr Wolfram aber war stärker als die beiden. Er erwirkte eine gerichtliche Verfügung, nach der ihm das Kind gegen Zahlung einer angemessenen Entschädigung für die im vergangenen Jahr aufgewendeten Unterhaltskosten auszuliefern sei.

Und mit dieser Verfügung in der Hand kam er wieder.

„Ich bitte um meinen Sohn!“ sagte er.

„Es ist auch mein Sohn!“

„Das Gericht spricht ihn mir zu!“

„Und ich habe ihn mir durch die Mutterliebe erobert! Wo aber war Ihre Vaterliebe für das Kind? Gaben Sie es nicht leichtem Herzens dahin, als Ihr Lebensschiff ein Loch erhielt? Gaben Sie es nicht dahin, weil Sie nicht den Mut hatten, ihm wirklich Vater und Ernährer zu sein? Und jetzt, wo das Kind Sie fast vergessen, wo es sich an uns gewöhnt, wo es uns sein Herz geschenkt hat, jetzt kehren Sie wieder und verlangen das Kind, dessen Liebe Sie nicht mehr haben?“

Herr Wolfram senkte die Stirn.

„Das Gericht —“ sagte er stockend.

Frau Marie wandte ihm den Rücken.

„Lassen Sie das Gericht nur kommen!“

„Zehr wohl! Ihr Wille geschehe — das Gericht wird kommen.“

Und das Gericht kam und nahm ihm den Knaben. Aber zwei Tage darauf war er zurück. Wie einst vor Jahresfrist der Mutter, so war er jetzt dem fremdgewordenen Vater davongelaufen.

„Ich bleibe bei Dir, Mutter,“ rief er und klammerte sich angstvoll an sie.

Und wieder kam das Gericht. Aber als der Gerichtsschreiber den Knaben holen wollte, sprang er davon, und ehe ihn jemand halten konnte, stürzte er sich in den nahen, reizenden Bergstrom. Auf und nieder sah man sein lockiges Haupt tauchen. Ein Schrei aus Frauenmund, im Nu war die Mutter bei ihm, und nun kämpfte sie mit den Wellen und ihr Kind. — — —

Die Elemente waren freundlicher als die Menschen: sie gaben ihr den Sohn wieder. Mit Heldenmut entriß sie ihm dem Tode. Aber schon am anderen Tage war der Gerichtsvollzieher aufs neue da.

„Ich muß gehorchen!“ sagte er bedauernd.

Da gab Frau Marie das Kind heraus.

„Nehmen Sie ihn!“ sprach sie. „Ich bin nur eines armen Arbeiters Weib und kann nichts gegen die Uebermacht! Der Knabe soll mit Ihnen gehen!“

Und freundlich sprach sie dem Kinde zu, so daß es dem Gerichtsvollzieher folgte.

Tränenden Auges aber sah Frau Marie dem Davonschreitenden nach. — — —

Wieder waren Monate vergangen. Da kam ein Brief. „Reinhold liegt im Sterben. Kommen Sie zu ihm.“

Frau Marie fuhr hin. Und da sie vor dem Leuchenden, in schwerem Fieber liegenden Knaben stand, sagte sie ruhig:

„Er wird nicht sterben! Er soll nicht sterben! Sie wick nicht mehr von seinem Bett. Am vierten Tage ließ das Fieber nach, der Knabe schlug das Auge auf:

„Mutter, meine Mutter!“ schrie er. „Bist du da? Bleib doch! Ohne dich muß ich ja sterben!“

Sie küßte ihn und legte ihm die Hand auf die fieberheiße Stirn.

Und dann erhob sie sich und trat festen Schrittes vor Herrn Reinhold Wolfram:



„Wem soll das Kind gehören?“ fragte sie. „Das Kind, dem ich zweimal das Leben rettete und das an mir hängt?“

Der Angeredete neigte die Stirn:

„Es soll Ihnen sein, Frau Marie! Ich verzichte! Denn ich sehe, Ihre Liebe ist stärker, als die meine — sie hat den Tod bezwungen — das kann die meine nicht!“

Leisen Schrittes ging er aus dem Zimmer.

Frau Marie aber neigte sich über den Knaben und fragte ihn:

„Willst du hier bleiben, Reinhold, oder bei mir?“

Kein Wort sprach der Knabe, aber seine Arme legte er um die Mutter und herzte sie so stürmisch, daß sie sich seiner Liebkosungen erwehren mußte.

So aber kam es, daß eine tapfere Frau sich endlich ihr Kind robert hatte. —

Pekinger Eindrücke.

Von Dr. Fritz Wertheimer (Frankf. Zeitung).

Die Stadt, von der der alte Chinese Herr von Brandt das wichtige Wort geprägt hat: „Man betritt sie mit Tränen und man verläßt sie mit Tränen“, hat zwei Gesichter. Zum ersten gehört dazu ein nachalter Oktoberregentag mit einem scharfen Winde, wie er die sibirischen fegenden Winde ankündigt, die einem den Atem rauben und vor keinem Pelzmantel haltmachen. Dann ist Peking so schmutzig, daß einem die Worte fehlen. Vielleicht ist es gar nicht einmal so sehr viel ärger als im süblichen Canton. Aber dort sind die Straßen schmale Stege, in der sich kaum zwei Tragkränze ausweichen können, die Dächer berühren sich hoch oben und lassen nicht Luft noch Licht ein. Der Schmutz fühlt sich da sozusagen behaglich. Er hat das Recht hier in Eden und Winkeln in Jahrzehnten erlesen. In Peking hat man das Gewinkel niedergelegt und hübsche Bäume säumen breite Straßenanlagen, die jetzt die ganze Stadt durchziehen. Da kann sich kein Schmutz heimisch fühlen und deshalb fällt er so auf. In tiefen Löchern stehen die Wasserpfützen in den Straßen, ein bleigraues Band liegt zwischen den Häusern, aus dem es flüchtig aufspritzt, wenn mal eine Nidtscha bis über die Achse einjunkt. Zwar kommen bald die Kulis und fegen mit großen Besen das Wasser in zwei tiefe Kanäle, die zu beiden Seiten der Straße entlang führen, aber dann verdunstet das Wasser und mit Schaufeln wird der Schmutz wieder in die Löcher der Straße geworfen, bis der nächste Regen kommt und die Seelenwanderung des Schmutzes von neuem beginnt. Es dauert eine geraume Zeit, bis man es lernt, durch die entsehlige Hülle durch ins Herz der Stadt zu sehen, das Auge so an den Unrat zu gewöhnen, daß es ihn übersehnt und die Dinge geistig wenigstens von ihm löstrennt.

Das zweite Peking muß man an einem kalten, klaren, himmelblau sonnigen Oktobertag von seiner Mauer herunter betrachten. Oder noch besser, man muß die fast senkrecht steile Treppe zum Glodenturm hinaufschreiten. Da hängt in einem Gebälk, das an monumentale Größe kaum mehr zu überbieten ist, eine der fünf riesigen Gloden des Jung Lo. Wenn der Blick sich an solche Größe der Form und doch spielende Leichtigkeit und Selbstverständlichkeit des Aufbaus gewöhnt hat, dann ist er vorbereitet für ein Bild, das wohl seinesgleichen nicht hat. Tief drunten zu den Füßen des Turmes flutet das Leben der breiten Straße zum Kohlenhügel hin, der die Verbotene Stadt bedeckt. Aber nur in allernächster Nähe des Turmes sieht man eine Stadt. Dann beginnt ein Baumwald, ein Park, in dessen Schatten wohl sie und da ein Häuschen mit geschwungenem Dache zu stehen scheint, er aber ganz gewiß kein Stadtbild mehr erkennen läßt. Und plötzlich springt wieder ganz unvermittelt mächtig ragend ein Pagode oder ein Stadttor heraus, dessen Formen sich in der weiten Entfernung zierlich, aber scharf gegen den Himmel abheben. Im weiten Halbkreise erheben sich im Hintergrunde die Berge in blauem Dunstkleide. Obwohl noch eine lange Ebene dazwischen liegt, scheinen sich Wald und Berge zu berühren, ineinander überzugehen.

Und die Sonne spielt auf den gelben und bunten Ziegeldächern, glitzert in den Seen der Kaiserlichen Westgärten und wirft niedliche Schatten der kleinen Ameisenmenschen, deren Gewühl da unten wagt. Peking so gesehen, ist eine Offenbarung, ist ein unauslöschlicher Eindruck wie von einer märchenhaften Traumstadt.

Die beiden Gesichter sind gewiß zwei Extreme, zwischen denen an den meisten Tagen des Jahres ein Alltagspeking liegt, aber ein Peking, das immer interessant ist. Man zieht unwillkürlich Parallelen mit dem doch nicht so fernen Tokio. Welche Kontraste! Dort eine moderne Großstadt mit Monumentalbauten und Elektrischen, in kleinen Einzelheiten vielleicht sehr interessant, in der Gesamtwirkung vom Bazillus des internationalen nervösen Verkehrs schon so angestrebt, daß man es unschwer als europäisiert ansprechen kann. Hier wäre der Gedanke an eine Elektrische schon fast eine Lächerlichkeit, denn hier sieht man

noch ziemlich unberfälschtes asiatisches Leben. Schon wenn man im Zuge anfährt, an langen Kamel- und Eselreihen vorbei und dann hinter staubigen Mauer und einem Riesentorbau ohne Bahnhof unter freiem Himmel hält, bekommt man einen kleinen Begriff. Und dann dieses Straßenleben. Schon der Duft, der über dem Ganzen wie eine Wolke lagert, ist asiatisch. Der scharf unangenehme, dem Chinesen eigentümliche Geruch verbindet sich mit dem entsehligen Gestank der Präkassen, die in offenen Behältern auf den freischwebenden Schubkarren am helllichten Tage so durch die Straßen gefahren werden, zu einem atemraubenden Odeur. Dann huscht wieder aus einer der zahllosen Gartliichen so etwas wie ein zarter Braten-duft herein, verstoßen wie ein früher Sonnenstrahl, und man riecht ihm erleichtert nach mit einem Leisen: Verweile doch, du bist so schön!

Die Atmosphäre ist mit dem Getriebe unauslöschlich verbunden, ist auch der einzig mögliche Untergrund für das bunte Gemisch zerklümpelter Gestalten in den Straßen. Nichts von arabischem Stolz selbst unter Lumpen steckt in diesen Figuren, nichts von algerischem alles verachtendem Selbstbewußtsein — hier sind es nur Lumpen, ist es asiatische Langsamkeit, Unordentlichkeit, Gleichgültigkeit. Wenn sich so um einen Märchen- erzähler der Hausen scharf, sieht man erst, daß die stumpfen Gesichter ausleuchten können. Dann sieht man sich allmählich in die Typen ein und findet eine Unmenge kluger Gesichter, berechnend listiger vielleicht, aber doch sehr sympathischer. Man gewinnt ein Gefühl für die Liebe, mit der ein ernster Mann seinen Lieblingsvogel mit der Fädenfänge um den Hals auf langen Stöckchen mit sich spazieren trägt, oder auch gleich zwei, drei mit sich führt. Freilich, man hat kaum Zeit zu beobachten, so treibt und eilt, freischt und lärmt das. In das Gequiesche der Schubkarren tönt das Geklapper der schlechten Nidtschas, mischt sich das helle Glöckchen des Esels, der seine Lasten trägt, oder auf dem ein gravitätsreicher Chinese reitet. Auf flinken Penny bahnt ein Vorreiter der Kutsche eines vornehmen Chinesen den Weg, die im modernen Lad, mit ihrem Seidenausschlag und ihrer Gummibereifung so unendlich kontrastiert zu der Unsauberkeit der Straße oder auch gleich der vielen Nachreiter, die sich eine Kutsche eskortieren. Zwischen durch schieben sich die vom Maultier gezogenen Pekingkarren, jenes Gefährt, das sich durch Jahrhunderte erhalten hat und fortleben wird. Auf einem Nadergestell, das mit seinem Nagelbeschlag fast einem altrömischen Wagen ähnelt, erhebt sich ein Aufbau fast wie ein kleiner Tunnel aus dem Spielzeugkasten einer kleinen Kindereisenbahn. Bunt sind die Tücher des Aufbaus, der auf seinen zwei Nädern daherschwankt, und bunt sind auch die Gewänder der Insassen vom tiefen Blau der Männerkleidung bis zu den grellen Farben der Mandtschufrau, die die Bunttheit und malerische Wirkung ihres Kostüms noch durch ein mehrheitlich geschminktes Gesicht mit tieferer Unterlippe zu erhöhen sucht. Dann kommen ein Zug Kamels, eine Mandarinenfanfane, Wasserträger, Straßenhändler, Lastkarren in Hülle und Fülle. Die flinken feigen Hunde streichen durch die Näder, nicht selten weicht auch gerade noch ein im Moraste wühlendes schwarzes Schwein mit seinem am Boden hängenden Bauch dem Neberfahrenwerden aus. Auf der Straße sitzen die Barbier bei der Arbeit, auf der Straße werden die Geschäfte gemacht, coram publico werden endlich auch die Dinge erledigt, die wir nur in der Verdrücktheit abzumaden pflegen. So geht das von frühen Morgen bis zur späten Nacht in endloser Reihe. Man könnte stundenlang stehen und staunen, wenn man nicht sofort von einer Horde jugendlicher Bettler belästigt und verschüchelt würde. Man lernt ganz unmerklich ahnen, daß die Bevölkerung dieser Stadt nicht so leicht zu zählen und zu schätzen ist, wo sie so fluktuiert und so auf der Straße lebt, und man fühlt, daß man Peking nur oberflächlich skizzieren, nicht pedantisch beschreiben kann.

Ganz aus dem Stadtbild heraus fällt das Gesandtschafts- viertel. Die meisten Nationen haben die Tage von 1900 zum Anlaß genommen, ihren Vertretungen Neubauten zu schaffen. Du lieber Himmel, was hat man da zusammengebaut. Es sind mehr oder weniger schlecht frontierte Kasernen, grob und roh, vielleicht in dem leisen Gedanken errichtet, daß doch noch einmal um ihren Besitz gekämpft werden müsse. Am meisten befriedigt noch äußerlich die deutsche Gesandtschaft: von der Straße aus sieht man nämlich nichts von ihr. In ihrem wunderhübschen Garten allerdings stehen ein paar alte, notdürftig umgebaute Chinesenhäuser, kaum in ihrem Äußern und ihrem Innern der Vertretung des Reiches würdig. Wenn man allerdings weiß, was wir an repräsentativen Bauten in China geleistet haben, möchte man ihnen doch noch ein recht langes Dasein wünschen. Denn das ist durchaus nicht überflüssig. Gleich das Gebäude der deutsch-asiatischen Bank in Peking ist ein schredlicher Kasten und das Konsulatsgebäude in Hankau ist die personifizierte Unmöglichkeit. Was in Tientsin baulich geleistet worden ist, übergeht man am besten mit Schweigen, und wenn wir den wunderhübschen deutschen Klub in Tientsin nicht hätten, wäre die Bilanz noch schlechter. Wir haben es ebensowenig wie die anderen Nationen verstanden, Bauten zu erstellen, die

unserem Geschmack und unserem Stil entsprechen und die Gegend, in der sie stehen, nicht beleidigen oder erdrücken. Und noch ganz ungelöst, ja nicht einmal begonnen ist das Problem, den alten Charakter des chinesischen Tempels mit unserem westlichen Stil zu einem neuen harmonischen Bau zu vereinigern, der nach China paßt und sich für seine europäischen Bedürfnisse eignet. Das Gesundheitsviertel in Peking ist ein großes Schulbeispiel, wie man es nicht machen darf. Es ist eigentlich eine zweite „Verbotene Stadt“.

Der Chineser ist der geborene Sammler. Von den Schätzen, die da aufgestapelt sind, kennt man wirklich nur wenig. Freilich ist der Chineser auch der geborene Fälscher. Wie man Bronzen in einem halben Jahre 1000 Jahre alt macht, alte Cloisonné-Geißnungen und Farbenwirkungen imitiert, alte Porzellanfabriziert und so fort, das ist hier selbst wieder zu einer Kunst geworden, die auf hoher Stufe steht. Man erinnert sich an jenen Münzfälscher in Europa, der der Verbörde vorwarf, was sie denn von ihm wolle, seine Münze sei in Feingehalt und Zeichnung ja viel besser als die amtliche. Zwar sind chinesische Fälschungen nicht besser, aber als solche zu erkennen sind sie auch oft dem geübtesten Auge nicht. Ich hatte hier lange Gelegenheit, mit unsern Kunstfachverständigen das zu studieren. Da wird wochenlang Laden für Laden in der alten schmückigen Chinesenstadt durchwandert. Zu Anfang sind uns die alten Antiquare und Bücherhändler recht wenig entgegengekommen. Einer der vielen Globetrotter, denken sie, der kauft, wenn man ihm sagt, das Stück ist alt und selbst nichts versteht. Er kauft nicht Schönheit, er kauft das Alte und den Namen, den man ihm angibt. Dann merken sie allmählich, daß ihr Kunde etwas versteht. Sie sehen an seinem Finger einen prachtvollen dicken alten Ring aus Jadestein, durch den das Licht scheint und die Zeichnung eines dämonischen Kopfes aus dem blutroten Flecken gepfeilt herausstreiten läßt. Dann laufen sie ihm strahlenlang nach, um ihm das Ding abzukaufen. Sie kommen aber auch ein wenig aus sich heraus, von Tag zu Tag wird ihr Vorrat besser, aus alten Schutbladen und aus verschwiegene Winkeln heraus erscheinen erst die wirklichen Schätze und aus dem Besitz von Familien, die gerade in Geldnot sind, kommen die herrlichsten Sakermonos und Makimonos zutage. Einen großen Konkurrenten hat der laufende Europäer, den Japaner. Alle Straßen durchstreifen sie, in allen Läden trifft man die Kleinen Gestalten, die gegen den großen Nordchinesen manchmal so sehr abheben. Sie sprechen zumeist chinesisch ganz vollkommen und sind schon dadurch im Vorteil. Aber sie sind auch selbst ein uraltes Sammelvolk, das im Laufe der Jahrhunderte den Wild geschärft und den Geschmack geklärt hat. Keine Zeichnung von besonderer Größe, kein Jadestein von leuchtender Farbe und schöner Weichheit entgehen ihnen. Sie entführen China die meisten wirklichen Kunstschätze, oder besser, sie entführen sie aus Peking, denn hier ist die große Zentrale aller wirklich guten Dinge, genau wie in Japan drüben ihr Sitz in Tokio und Kyoto ist. In Pekings Buchhändlerviertel und Althändlerläden finden Kapitalisten, von deren Höhe wie uns gar keine Vorstellungen machen können.

Kleines Feuilleton.

Das Schlittschuhlaufen,

das sich seiner besonderen Vorzüge wegen auch in hohem Maße der ärztlichen Kunst erfreut, ist ein uralter Sport, aber auch eins der ältesten primitivsten Verkehrsmittel. Kein Wunder, daß uns der Name des Mannes, „welcher dem Fuße Flügel ersand“, unbekannt geblieben ist. Aber unter den Reiten der Pfahlbauten, unter primitiven Waffen und Werkzeugen wurden aus Pferdewochen gefertigte Schlittschuhe gefunden. Und schon die „Edda“ erwähnt eine Schlittschuh-Art. Die Bevölkerung wasserreicher Gegenden tummelte sich seit alters her gern auf stählerneu Röhren auf dem Eise. Die alten holländischen Meister, zumal van der Welde und van Goyen, haben uns in zahlreichen Bildern das derblüthige Wintertreiben auf den weiten geporenen Flächen ihrer heimischen Gewässer geschildert. In Deutschland wurde indes das Schlittschuhlaufen erst etwa in der Mitte des 18. Jahrhunderts populärer; es war aber den Frauen noch lange Zeit von der Sittlichkeit verboten, wie die Ausübung der meisten Sportarten. Noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts erregte es bei den guten Berlinern recht unliebsames Aufsehen, als die berühmte Opernsängerin Henriette Sonntag sich auf der Eisbahn des Tiergartens Schlittschuhlaufend zeigte. Darin hat sich nun mit der römischen Entdeckung des gesamten Sportlebens in den Kulturländern auch in Deutschland ein höchst erfreulicher Umschwung vollzogen. Der Arzt rechnet das Schlittschuhlaufen zu den gesündesten und dabei relativ ungefährlichsten Sportarten. Vor den meisten anderen hat es den Vorzug, daß die Anforderungen, die es an die Körperkräfte stellt, in ganz beliebiger Weise abgestuft werden können. Auch schwächlichen Kindern, denen die Ausübung manches anderen Sportes versagt bleiben muß, wird man das

Schlittschuhlaufen oft noch gestatten dürfen. Mit den anderen Zweigen des Wintersports teilt das Schlittschuhlaufen den Vorzug, eine Ueberbürdung des Körpers nahezu auszuschließen. Die Gewandtheit, Geschmeidigkeit des Körpers übt es in besonderem Maße — zumal beim Kunstlauf. Auch solche Muskeln, besonders solche Rücken- und Fußmuskeln, die sonst weniger benutzt werden, werden durch das Schlittschuhlaufen gestärkt. Erhöht schon jeder Sport das Tempo des Stoffwechsels, so ganz besonders der Wintersport. Die Lebhaftigkeit des Stoffwechsels dokumentiert sich deutlich in der Zunahme der Pulsfrequenz; die Zahl der Pulse, beim ruhenden Menschen etwa 65 bis 70 in der Minute, steigt auf 90 und darüber. Der Blutdruck steigt gleichfalls an, und die Atmung wird beschleunigt. Auch nach andauerndem Schlittschuhlaufen glaubte man eine Veränderung der Herzgröße feststellen zu können, wie sie für andere Zweige des Sportes schon mehrfach behauptet war. Die Einwirkung des Sportes im allgemeinen auf das Herz ist überhaupt in den letzten Jahren vielfach von ärztlichen Fachleuten diskutiert worden, und einzelne Mitteilungen haben eine gewisse Beunruhigung des sportliebenden Publikums hervorgerufen. Selbstverständlich soll eine irgendwie anstrengende körperliche Betätigung nur von Leuten mit gesundem Herzen ausgeübt werden. Wohl kann auch dem kranken Herzen ein gewisses Maß körperlicher Bewegung guttun; diese muß dann aber von ärztlicher Seite genau dosiert und überwacht werden und fällt nicht mehr in das Gebiet des Sportes, sondern des Heilverfahrens. Man hat aber lange Zeit allgemein geglaubt, daß eine anstrengende sportliche Betätigung auch bei gesunden Leuten öfters eine Vergrößerung des Herzens zur Folge habe, indem sich die Herzhöhlen erweitern, und man hat weiter geglaubt, daß eine häufige Wiederholung solcher Herzveränderungen zu einer dauernden Schädigung des Herzens führen müsse. In der jüngsten Zeit aber, in der die objektive Untersuchung des Herzens vermittelst Röntgenstrahlen und anderer exakter Methoden so überragende Resultate geliefert hat, ist auch diese Anschauung stark erschüttert worden. Nicht einmal bei Rennradfahrern, deren Herzen doch eine ganz enorme Anstrengung zu bewältigen haben, hat sich auf dem Röntgenstrahl eine Vergrößerung des Herzens feststellen lassen. Nach diesen Befunden läßt sich mit Sicherheit auch für den Eislauf, der erheblich geringere Anforderungen an die Pumpkraft des Herzens stellt, eine Schädigung dieses wichtigen Organs ausschließen.

Sinnprüche.

Neigung besiegen ist schwer; gesellert sich aber Gewohnheit, wurselnd, allmählich zu ihr, unüberwindlich ist sie. Goethe

Die Menschen in der Regel verkehren sich aufs Rücken und aufs Stücken weit besser als in eine bittere Wahl. Schiller.

Es bewährt sich, daß das moralisch Schönste und Edelste auch das am meisten Glückbringende ist. W. v. Humboldt

Humor und Satire.

Kindermund. Klein-Elschen ist unartig gewesen. Mama ermahnt sie zur Folgsamkeit, sonst würde das Christkind wohl kaum zu ihr kommen, denn der liebe Gott wisse ja alles, — worauf Elschen ungläubig erwidert: „So, da muß ja 'ne schöne Platscherei im Himmel sein!“

Stationsmeister Schindler der Eisenbahnstation X. ist gestorben. Oberverschieber Müller bewirbt sich um dessen Posten und bringt folgendes Gesuch in Vorlage:

Wie einer hochwichtigen Direktion bekannt sein dürfte, ist Stationsmeister Schindler gestorben. Da ich dasselbe leisten kann, so bitte ich ergebenst um Verleihung der frei gewordenen Dienststelle.

Unerkennlich. Frau Professor: „Ich kann gar nicht verstehen, warum mein Mann jetzt so wenige Hörer hat, er hat doch vor 20 Jahren genau das Gleiche gelesen.“ (Zugend.)

Korrektur. Bidel und Delbaum waren zwei Globetrotter, die kürzlich Afrika bereist hatten. Sie logen beide respektabel. Ohne Zweifel. Aber Bidel konnte es doch noch besser als Delbaum. Einmal erzählte der: Also ich streifte eines Tages durch das Buschdickicht des Flußufers, als ich plötzlich — mutterseelenallein wie ich war — einem Rhinoceros gegenüber stand. — Bidel, fiel hier der andere ein, bleibe bei der Wahrheit; du weisst, daß ich in jenem Augenblick dazu kam! — Richtig, Delbaum, erwiderte der Erzähler mit einem weitenden Seitenblick, ich streifte also eines Tages durch das Buschdickicht des Flußufers, als ich plötzlich — mutterseelenallein, wie ich war — zwei Rhinocerosen gegenüber stand!

Verantwortlich: Karl Bodt in Halle a. S. — Druck der Halleischen Genossenschafts-Buchdruckerei.